

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON

Nr 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 7

St. Vith, Donnerstag, 18. Januar 1962

8. Jahrgang

Seeschlacht in den Gewässern Neu-Guineas

DEN HAAG. Das holländische Verteidigungsministerium gab bekannt, daß ein Seesgefecht zwischen Einheiten der holländischen Kriegsmarine und indonesischen Kriegsschiffen stattgefunden hat, die in die Hoheitsgewässer Neu-Guineas eingedrungen waren.

Nach niederländischer Darstellung handelt es sich bei der Annäherung der indonesischen Kriegsschiffe an die Küste West-Neuguineas möglicherweise um den Versuch einer Invasion. In den Haag ist das niederländische Kabinett zu einer Sondersitzung einberufen worden. Dem Vernehmen nach erwägt die Regierung die Anrufung des Weltsicherheitsrates. In Djakarta traf Indonesiens Präsident Sukarno mit seinem Kabinett zu einer zweitägigen Sitzung zusammen.

Ein niederländischer Marinesprecher in Hollandia auf West-Neuguinea nannte als Ort des Seesgefechts das Gebiet vor

der Stadt Kaimana an der Südküste der Landzunge, die Neuguinea mit der westlich vorgelagerten Halbinsel Vogelkop verbindet. Auf den Radarschirmen sei festgestellt worden, daß eine größere Anzahl von Schiffen sich der Küste genähert habe. In den unmittelbaren Abwehrbereich der niederländischen Streitkräfte seien drei Schnellboote geraten. Zwei indonesische Schnellboote seien unter Beschuß genommen und versenkt worden. Das dritte habe daraufhin abgedreht.

Die niederländischen Kriegsschiffe empfangen keine Treffer, wie der Marinesprecher mitteilte.

Unabhängig aber nicht neutral

Antwort auf einen Artikel des „Grenz-Echo“

Das „Grenz-Echo“ vom 12. 1. 1962 schreibt in der Rubrik „Von Woche zu Woche“ unter dem Titel „Sprachengrenze und Sprachbestimmungen“ (Verfasser Henri Michel):

„Sogar eine ansonsten in politischen Dingen überaus vorsichtige St. Vither Stimme erhob sich gegen das Projekt eines eigenen Arrondissements, nämlich die bei unsern St. Vither Nachbarn erscheinende (liberal-bläulich-angehauchte) Lokalzeitung, die sich bei anderen Gelegenheiten immer als sehr „neutral“ gibt. Das aber, zu dem sie sich bei dieser Gelegenheit aufraffte, um das Projekt zu verurteilen, war überaus viel-sagend: Sie verwarf das Vorhaben eines eigenen, überwiegend deutschsprachigen Arrondissements mit der Begründung, daß in einem solchen letztendendes nur die CSP ihre gewählten Parlamentarier haben würde und daß es niemals gut sein könne, wenn nur eine einzige Partei vertreten sei...“

Womit das St. Vither Blatt vollkommen harmlos und wahrscheinlich auch ungewollt zugab, daß die Ostbelgier — als Wähler auf sich selbst gestellt — niemals einen Liberalen oder Sozialisten mit der Vertretung ihrer Interessen in die Kammer oder in den Senat entsenden würden.

Was wir ja auch bereits vorher wußten, denn nicht ein einziger der im Abgeordnetenhaus oder in der Kammer sitzenden sozialistischen oder liberalen Volksvertreter kann von sich sagen, daß er dank der ostbelgischen Wähler dorthin entsandt worden sei. Nicht einmal der einzige liberale Vertreter des gesamten Arrondissements, der Abg. Vanderschueren... oder der bereits zweimal auf der Strecke gebliebene Heimatkandidat Leo Servas aus Keimis... Und genau so wenig dessen eventueller morgiger Mitkandidat, dessen politische Laufbahn sicherlich genau so interessant werden wird, wie seine kurze journalistische Vergangenheit.

Laut „St. Vither Zeitung“ kommt es allerdings in erster Linie darauf an, daß es eine gewisse (und möglichst große) Anzahl ostbelgischer Wähler gibt, die ihre Stimme nicht für die CSP, sondern für eine der beiden anderen Parteien, am liebsten aber natürlich für die Liberalen abgeben und auf diese Weise für die Erhöhung der für dieselben in Verviers verzeichneten Summen sorgen... Das ist natürlich auch ein Standpunkt, und angeblich ein „neutraler“...“

Soweit die uns direkt interessierenden Ausführungen des „Grenz-Echo“. Wir haben sie ungekürzt veröffentlicht, um unseren Lesern ein genaues Bild zu übermitteln. Demgegenüber müssen wir feststellen, daß das „Grenz-Echo“ die von ihm kritisierten Ausführungen unserer Zeitung nur andeutungsweise bringt, ja, daß man einfach gewisse unserer Äußerungen aus ihrem Zusammenhang herausgenommen und sie überdies noch mit eigenen Schlußfolgerungen vermischt hat, sodaß der Leser schließlich vor einem Konglomerat steht, von dem er letzten Endes gar nicht mehr weiß, wessen Ansicht es darstellt.

Aus diesem Grunde fühlen wir uns veranlaßt, Stellung zu nehmen. Unser Zeitung wird als „liberal-bläulich angehaucht“ bezeichnet. Bereits im Jahre 1955, etwa ein halbes Jahr vor dem Erscheinen unserer Zeitung haben Verhandlungen stattgefunden, an denen maßgebliche Vertreter der Geistlichkeit teilgenommen haben, ebenso wie Angehörige verschiedener Parteien (auch der CSP). Es wurde damals, sowohl seitens des Herausgebers, als auch seitens der anderen Anwesenden betont, daß die zu gründende Zeitung „unabhängig“ sei, also keineswegs „neutral“, wie das „Grenz-Echo“ schreibt. Es wurde damals festgelegt, daß unsere Zeitung der katholischen Weltanschauung positiv gegenübersteht, daß sie diese bejaht, unterstützt, und wenn nötig, verteidigt. Jeder der unsere Zeitung kennt, wird uns bescheinigen müssen, daß wir dieses

Versprechen zu jeder Zeit eingelöst haben: die kirchlichen und katholisch-anschaulichen Gegebenheiten sind in der St. Vither Zeitung stets bevorzugt und an erster Stelle behandelt worden, sowohl im lokalen als auch im allgemein-politischen Teil.

Unter „Unabhängigkeit“ haben wir damals wie heute weiterhin verstanden, daß wir von keiner Partei abhängig sein wollen, weder ideell noch finanziell. Wir haben von keiner Partei Richtlinien zu empfangen und wollen von niemanden eine finanzielle oder sonstige Unterstützung. Wir sind stolz darauf, daß die Zeitung aus eigenen Mitteln aufgebaut werden konnte, selbst wenn dies große Opfer und Entbehrungen gekostet hat. Uns kann daher auch niemand zwingen dies oder jenes zu bringen oder zu verschweigen und wir sind der Ansicht, daß wir unserer Bevölkerung besser dienen können, wenn wir in der Lage sind, das Gute bei allen Parteien hervorzuheben und das Schlechte zu kritisieren. Mit anderen Worten: wir brauchen keine Scheuklappenpolitik zu betreiben. Hierzu ein Beispiel unter vielen: bezüglich der Frage der Unbürgerlichkeit haben wir unseren Lesern alle Gesetzesvorschläge unterbreitet, ob sie nun von dem Abgeordneten Kofferschlager (CSP), dem Abgeordneten Vanderschueren (PFF), dem Abgeordneten Schyns (CSP) oder der Regierung (CSP und Sozialisten) kamen. Wir sind nicht neutral, denn dies hiesse, sich aus allem herauszuhalten. Es kann also gar keine Rede davon sein, daß die St. Vither Zeitung „liberal-bläulich angehaucht“ ist.

Sollte man aber geneigt sein, die maßgebliche politische Richtung eines Mitarbeiters mit der unserer Zeitung zu identifizieren, dann ist man auch hier auf dem Holzwege. Eine Zeitung, die sich einen ständigen Mitarbeiter roter Farbe leistet, braucht dafür noch lange keine sozialistische Zeitung zu sein. Wir kämen jedenfalls nicht auf den Gedanken, dies zu behaupten. Zudem können wir unsere Leser beruhigen: weder in der Redaktion noch in der Redaktion der St. Vither Zeitung sitzt jemand, der Mitglied einer Partei ist.

Kommen wir nun auf den Artikel des „Grenz-Echo“ zurück. Wenn man ihn liest, sollte man glauben, die St. Vither Zeitung lehne die Schaffung eines eigenen deutschsprachigen Bezirks nur ab, weil sie einen Stimmenverlust der liberalen Partei befürchtet. Wir nehmen an, daß der Verfasser des Grenz-Echo-Artikels sich nicht die Mühe gegeben hat, unsere damalige Stellungnahme eingehend durchzulesen, denn sonst müßten wir annehmen, daß es Böswilligkeit ist.

Wir haben in besagtem Artikel geschrieben (Ausgabe vom 7. 12. 61):

„Die Verfechter letzterer Idee verfolgen ausschließlich parteipolitische Ziele. Dieses Arrondissement würde praktisch nur eine Partei besitzen. Dies kann für die Bevölkerung nicht von Nutzen sein, denn es hat sich erwiesen, daß man umso weniger für die Bevölkerung tut, je weniger politische Konkurrenz vorhanden ist. Das ist sehr menschlich, bringt aber die Bevölkerung nur Nachteile.“

Wir sind heute mehr denn je der Ansicht, daß man mit der Bildung eines eigenen Kommissariats für die Ostkantone nur parteipolitische Ziele verfolgt hat und daß es stimmt, daß man umso weniger für die Bevölkerung tut, je weniger politische Konkurrenz vorhanden ist.

Wir haben aber auch noch andere Argumente aufgeführt, die uns ebenso pertinent erscheinen:

„Warum überhaupt Änderungen in der jetzigen Zusammensetzung des Bezirks Verviers vornehmen? Wir wollen nicht behaupten, daß dieser eine Ideallösung darstellt.“

Fortsetzung auf Seite 4

Neues Bodenreformgesetz in Iran

TEHERAN. Der Schah hat das neue Bodenreformgesetz unterzeichnet, das den Besitz jedes Grundbesitzers auf eine einzige Ortschaft beschränkt.

Das Gesetz, das ab sofort in Kraft tritt räumt endgültig mit dem Großgrundbesitz in Iran auf. In Zukunft darf niemand mehr als ein Dorf besitzen, was faktisch eine Begrenzung des Grundbesitzes auf 200 bis 400 Hektar darstellt. Die Regierung wird die überschüssigen Dörfer ihren bisherigen Besitzern abkaufen und sie unter die Bauern verteilen, die bisher diese Ländereien bebaut hatten. Gleichzeitig werden Genossenschaften gebildet werden, die für die Mechanisierung und die Bewässerung der neuverteilten Ländereien verantwortlich sein werden. Der Wert der enteigneten Ländereien wird ihren Besitzern innerhalb einer Frist von zehn Jahren rückvergütet werden.

Vollampf bei der EWG in Brüssel

BRUESSEL. Nach dem Abschluß des historischen Landwirtschaftsabkommens wird bei der EWG in Brüssel das Tempo nicht einschlafen. Donnerstag findet nämlich die Ministerkonferenz zwischen den „Sechs“ und Großbritannien statt, in der die Verhandlungen über den Beitritt Englands zum Gemeinsamen Markt offiziell beginnen werden.

Die sechs Minister, die von den Landwirtschaftsverhandlungen reichlich erschöpft sind, hätten die Konferenz gern um ein paar Tage verschoben, aber die britische Regierung bestand auf Innehaltung des vorgesehenen Datums.

Der Terminkalender sieht bei der EWG folgendermaßen aus:

16. Januar: Sitzung der Stellvertreter der „Sechs“, um die Ministerkonferenz mit Großbritannien vorzubereiten.

17. Januar: Sitzung der Stellvertreter der „Sieben“ (Großbritannien mitgerechnet).

18. Januar (Vormittag): Erste Zusammenkunft der „Sechs“ mit dem irischen Ministerpräsidenten Lemass hinsichtlich der Verhandlungen Irlands mit der EWG.

18. Januar (Nachmittag): Ministerkonferenz der „Sieben“, bei der Großbritannien durch Lordsiegelbewahrer Edward Heath vertreten sein wird.

Der Vorsitz des EWG-Ministerrats geht mit Beginn des ersten Halbjahres 1962 auf Frankreich über.

Wenn die Polizei streikt...

BRUESSEL. Weil mehrere ihrer Kollegen, die sich im Dezember an einem Bummelstreik beteiligt hatten, von der Behörde gemahnt wurden, haben die Brüsseler Polizisten eine neue Großaktion gegen alle Verkehrssünder — ganz gleich ob Autofahrer oder Fußgänger — unternommen. Im Dezember war die Polizei der belgischen Hauptstadt in einen mehrtägigen Bummelstreik eingetreten, um ihre Lohnforderungen zu unterstützen. Der Streik war die Autofahrer sehr teuer zu stehen gekommen, weshalb sie sich bei den Behörden beklagt hatten. Die Polizisten hatten während des Streiks das Zehn-

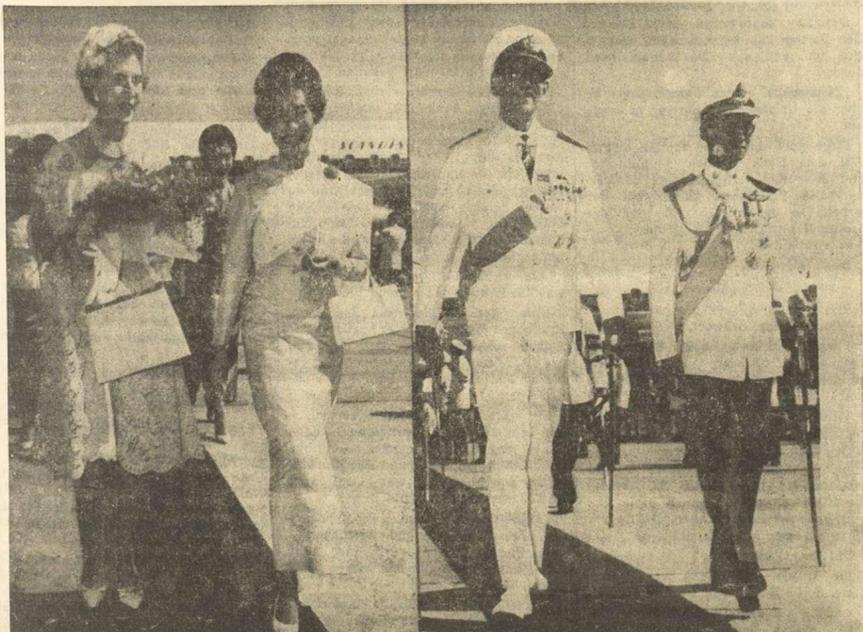
fache an Protokollen ausgestellt.

Da die Behörden aber ein taubes Ohr für alle Lohnforderungen hatten, sind die Polizisten erneut zur Aktion übergegangen und dies mit verstärktem Nachdruck, weil 35 ihrer Kollegen zum Oberbürgermeister berufen wurden, um sich wegen ihres Verhaltens zu rechtfertigen. Dies erbittert die Polizisten um so mehr weil der gleiche Bürgermeister ihnen vor kurzem erklärt hatte, daß es nicht Sache der Polizisten sei nach Gutdünken über jeden Einzelfall zu richten: Ein Polizist habe unerbittlich alle Verkehrssünder zu ahnden. Die plötzliche Kehrtwendung des Oberbürgermeisters, der nunmehr erklärt, daß die Polizei eine erzieherische Aufgabe habe und nicht mit allzu großer Schärfe gegen die Verkehrssünder vorgehen dürfe, hat die Polizisten nicht überzeugt. Sie werden jeden Sünder den schweren Arm der Gerechtigkeit fühlen lassen.

Nun aber ist die Justizverwaltung, die langsam in einer Hochflut von Protokollen ersäuft, auch ihrerseits gegen die Polizei rebellisch geworden.

Gemäß einem Beschluß dieser Behörde müssen in Zukunft die Polizisten ihre Protokolle selber ausfüllen und die volle Verantwortung gegenüber der Staatsanwaltschaft übernehmen.

So scheint es bei diesem seltsamen Krieg letzten Endes nur einen Sieger zu geben: das städtische Finanzamt, dessen Kassen sich mit einer Rekord-schnelle füllen.



Das dänische Königspaar in Thailand

König Frederik und Königin Ingrid von Dänemark weilen zu einem offiziellen Besuch in Thailand. Sie wurden bei der Ankunft von König Bhumibol und Königin Sirikit begrüßt

1. Januar 1962
00
Ziel...
Tierpsychologie
mehr weiß
J. Schenkling
Inhaltsverzeichnis
Es wagen die
rekuren am K...
g einfaches
ogeklig für
r Decke, ein
em obligator
und letzte
re Berechnun
genen weiche
im Arturs d...
der Affe hat
— beim Gell
eingekleinte
Hend in der
sugiert. Anfu
ktual und zu
warmer Dats

klem erst an
en Alltagsge
benheiten, wä
Nfen für die
gisch zu Zah
men“ Fiederh
Allgemeinheit
Versteckspie
Wintern will
er verfügt bei
glicher Artus
begünstigte in
dem Haus, er
Arturs “In
ant hätten ein
lerpsychologe
will auf die
Glibben-Affen
n. Und so will
Barcelona em
es sich bei An
die Unerschü
n. Kühnheit
en Menschen
unfähigen An

sie sich nieder
Jeder Spielh
e Kinnos saße
in Glück sagt
e Trendscheit
Spielmanns be
stidene Lektür
aus in London
s ihrer Sowie
wilder Zustand
Pfund. Hat sie
tritt sie in dem
Spielball mehr

das mit großer
Buch der M...
an Buchhandl...
er es kauft
licheren Tip
n einer Spezia
weise des K...
wahrt wird. Z
dem gehörten
stehen auf die
sich dürfte er
in Käufer lein
te Serie“ zu we
nen eingepag
Erfüllungsver
gehört. Karze
fandertlich mit
Reihe von P...
nd zu einem ge
de zu führen
Ver. Serie lang
des. Gatten zu
e manchen zur
L dem nicht ge
sahr sehr leicht
den Körner.

Frankreich — wohin?

Stellt man eine Betrachtung darüber an, daß das Jahr 1962 für Frankreich zugleich ein Schicksalsjahr sein könnte, so entdeckt man rasch, daß man das Gleiche auch schon vor einem oder zwei Jahren getan hat. Jedesmal stellte man fest, daß der Algerienkrieg wohl kein weiteres Jahr mehr dauern könne, daß ziemlich sicher mit schweren Unruhen oder sogar einem Umsturz in Paris zu rechnen sei. Einem Frankreich-Korrespondenten passiert es daher nicht selten, daß ihm vorgehalten wird: „Ihr prophezeit uns dauernd Wirren, Massaker und Katastrophen, und doch passiert nichts. Staatspräsident de Gaulle ist immer noch am Ruder, und der neue Franken steht ausgezeichnet.“ Allerdings: ein solcher Einwand bringt den Journalisten heute weniger denn je aus der Fassung. Die Tiefe der Gewißheit, daß etwas passieren wird, kann nur von der Tiefe der Besorgnis über die Formen der erwarteten Geschehnisse übertraffen werden.

Blickt man weit in die vierte Republik zurück, wird man daran erinnert, daß die Verantwortlichen in Paris bei ihren Bemühungen um eine politische Lösung in Algerien stets auf den Widerstand des militärisch-zivilen Machtapparates der Algerien-Franzosen stießen. Sie haben im Mai 1958 die Vierte Republik zur Kapitulation gezwungen. Seither, nach bald vier Jahren, haben sie sich bedrohlich denn je organisiert. Dem steht gegenüber, daß in Richtung auf eine Verständigung mit den algerischen Nationalisten sehr bedeutende Fortschritte erzielt wurden. Die Verhandlungen, einst als wahres Schreckensgespenst an die Wand gemalt, sind Tatsache geworden und sollen sogar Erfolgsaussichten haben. Zugespitzt aber hat sich die Lage auf alle Fälle: Während die Hoffnungen steigen, steigen nicht minder die Befürchtungen: die Situation ist auf des Messers Schneide.

Während England sein Weltreich mehr oder weniger mit dem Einverständnis und dem Verständnis der Bürgerschaft dekolonialisiert, ist in Frankreich eine solche Doktrin nie als kollektive Errungenschaft bewußt geworden. Im Gegenteil werden seit 15 Jahren Soldaten ins Feuer geschickt, und zwar in Gebieten, die schließlich doch geräumt werden müssen. Damit nicht genug: die vierte Republik hat die Armee mit dem politischen Instrument geschmiedet, das über die „psychologische Kriegführung“ und die Rettung des Abendlandes bald mehr wußte oder zu wissen glaubte als die Regierung in Paris. Wenn danach die „politisierten“ Offiziere sich gegen Paris wandten, sobald die Regierung ein Territorium „dem internationalen Kommunismus ausliefern“ wollte, zogen sich im Grunde nur die letzte Konsequenz aus einer politischen Schulung durch den Staat, den sie schützen sollen. Was

die Dekolonisierung in Afrika betrifft, so war dies kein Produkt einer kollektiv proklamierten Einsicht, sondern eine persönliche Leistung de Gaulles, die er souverän und sozusagen hinterücks vollbrachte.

Folgt nun weiterhin das konservative Frankreich de Gaulle auf seinen Wegen oder spannt es mit jenen zusammen, die sich in Algerien aus Angst, Interesse, Ueberzeugung oder bloßem Rachedurst gegen de Gaulle verschanzen? Nach dem Vorbild de Gaulles darf heute in Frankreich jedermann sagen, daß der Mythos der „Algérie française“ ausgeträumt ist. Aber eine geschichtliche Wahrheit wird oft nicht der Geschichte übergeben, sondern ihrem Verkünder. „Ich weiß, die Kader der Nation sind gegen mich“, äußerte de Gaulle vor kurzem in privatem Gespräch. Die „Kader der Nation“ sind aber jene zivilen und militärischen Instanzen, die „am rediten Ort placiert“ sind. Diese Zusammenhänge können im gegebenen Moment interessant werden, nämlich dann, wenn de Gaulle gegen die OAS zur Offensive oder zur ... Defensive antreten muß. Folgen ihm dann die „Kader der Nation“, so kann er die OAS mit Waffengewalt liquidieren (anders geht es längst nicht mehr). Folgen sie ihm nicht, so wird er nach Colombey zurückkehren müssen. Algerien wird dann wohl geteilt; der Konflikt dauert jedenfalls fort und damit auch die totale Bedrohung Frankreichs.

Gegenwärtig ist de Gaulle daran, dem FLN die nötigen Konzessionen abzurufen, die das Zusammenleben der Rassen ermöglichen und die französisch-algerische Zusammenarbeit gewährleisten sollen. Der FLN zeigt sich verständnisvoller als früher und man nimmt an, daß seine Haltung stark von der Gefahr bestimmt wird, die ihm von der OAS droht. So ungeheuerlich es klingt: die OAS bringt den FLN und Paris einander näher. Gerade dadurch werden die Verlautbarungen über einen möglichen Erfolg plausibler als bei früheren Gelegenheiten. Doch jetzt, da ein Abkommen in den Bereich der Möglichkeit rückt, glaubt niemand, daß es in die Praxis umgesetzt werden kann. Eher befürchtet man, daß die OAS die „Sesssion“ vollzieht und zur de-facto-Teilung Algeriens schreitet. Um eine Begründung wird man nicht verlegen sein: das Abkommen mit dem FLN sei unvorteilhaft, auf die Unterschrift der Rebellen sei kein Verlaß, de Gaulle wolle das Blut von Franzosen vergießen, um auch noch die Kräftegebiete und die Städte dem FLN und dem Kommunismus auszuliefern.

Im Jahre 1961 explodierten im französischen Mutterland etwa 400 Sprengstoffladungen; ganze sechs verantwortliche Terroristen kamen hinter Schloß und Riegel. Chöre kritischer Stimmen

werfen daher der Regierung Passivität gegenüber der OAS vor, ein Eindruck, der auch in der Öffentlichkeit weit verbreitet ist. Unter solchen Umständen mehren sich die Anzeichen eines Zerfalls der Staatsgewalt, zeigen sich Anarchiescheinungen, flackern Bürgerkriegssymptome auf, verschärft sich die Bedrohung des Rechtsstaates. Den OAS-Verbindungsnetzen stehen Anti-OAS-Netze gegenüber, die jedoch keineswegs die Unterstützung der offiziellen Stäbe genießen. Wer behauptet, der Bürgerkrieg habe bereits begonnen, verweist nicht zu Unrecht auf die sich stets mehrenden Morde an OAS-Gegnern oder liberalen Persönlichkeiten. Frankreich, wohin? — Diese Frage ist im Jahre 1962 berechtigter denn je zuvor.

Kuba-Denkschrift der Vereinigten Staaten

Castroregierung hat 60 Tage Zeit, ihre Bande mit dem chinesisch-sowjetischen Block zu lösen, andernfalls alle lateinamerikanischen Staaten ihre wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zu Kuba abbrechen werden

WASHINGTON. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe den Vertretern der lateinamerikanischen Staaten in Washington eine Denkschrift überreicht, die gemeinsame Maßnahmen gegen Kuba vorschlägt, wenn sich die Castroregierung weigere, ihre Bande mit dem chinesisch-sowjetischen Block zu zerreißen, wurde von lateinamerikanischer Seite erklärt.

Die amerikanische Denkschrift schlägt den Ländern der panamerikanischen Organisation vor, der kubanischen Regierung eine Note zu senden, die ihre Bande mit den Ländern des kommunistischen Blocks verurteilt und sie auffordert, den amerikanischen Verträgen beizutreten und die in ihnen enthaltenen Verpflichtungen zu achten, die die Nicht-einmischung außerkontinentaler Mächte in die Angelegenheiten der westlichen Hemisphäre betreffen.

Der kubanischen Regierung solle eine Frist von 60 Tagen gewährt werden. Im Falle einer Zusage solle der Rat der panamerikanischen Organisation den Auftrag erhalten, zu prüfen, ob der Beitritt Kubas zu den interamerikanischen Verträgen aufrichtig ist und Kuba seine Verpflichtungen erfüllt.

Nach Ablauf der 60tägigen Frist oder im Falle einer Absage solle der Rat alle Länder der panamerikanischen Organisation auffordern, gemeinsam ihre wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zu Kuba abzubrechen. Die Entscheidung des Rates solle mit Zweidrittel-Mehrheit gefaßt werden.

Ulbrichts „Zehn Gebote“ für 1962

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen
„Ethische Grundsätze“ für die Schulung der Massen

Auf dem V. Parteitag der kommunistischen SED im Juli 1958 hatte Walter Ulbricht schon „die zehn Gebote für den Aufbau des Sozialismus“ verkündet, die seither von den 16 Millionen Einwohnern der Sowjetzone während unzähliger Schulungsabende aufgesagt werden mußten. Jetzt hat der Parteichef der mitteldeutschen Bevölkerung für das Jahr 1962 zehn neue Gebote beschied, die, wie es in einer Stellungnahme des SED-Zentralkomitees heißt, die „unabhängigen ethischen Grundsätze für die Erbauer des Kommunismus“ sein wollen.

Das erste Gebot fordert von den

Menschen in der Sowjetzone „Treue zur Sache des Kommunismus, Liebe zur Sozialistischen Heimat und zu den Ländern des Sozialismus“. Wer diesem Befehl nicht folgen will, erfährt im zweiten Gebot gleich die Strafe, die das SED-Regime bereithält: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Zusätzlich fordert der dritte Absatz „Unduldsamkeit bei allen Verstößen gegen die gesellschaftlichen Interessen des Arbeiter- und Bauernstaates“, während der vierte ethische Grundsatz nach altem Muster „Einer für alle, alle für einen“ lautet. Der „Einer“, der für alle denkt und handelt, ist natürlich Walter Ulbricht, auch wenn man offiziell den Personenkult verdammt.

Von den Arbeitern verlangt das rote Regime im fünften und sechsten Gebot „Schlichtheit, Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit“. Was man im einzelnen darunter versteht, sagt der siebte Leitsatz deutlich: „Keine Unehrlichkeit bei der Bemessung der Arbeitsnormen — unversöhnlicher Kampf den Schmarotzern der Sozialistischen Wirtschaft.“ Das achte Gebot verlangt im Zeichen der so oft beteuerten „friedlichen Koexistenz“ die „Unversöhnlichkeit und Unduldsamkeit gegenüber allen Feinden des Kommunismus“. Dagegen sollen die Bewohner Mitteldeutschlands nach den beiden letzten Geboten allein die Sowjetunion lieben, die als Bannerträger des Fortschritts glorifiziert wird. Die Kaderfunktionäre wurden angewiesen, Ulbrichts neue Gebote als Richtschnur für die ideologische Schulung der Masse zu nehmen.

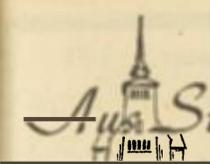
Parlamentsdebatte über Fiumicino-Skandal

Fanfani in einer wenig beneidenswerten Lage

ROM. Die „Fiumicino-Skandal“ genannte Veräußerung öffentlicher Mittel beim Bau des 30 km von Rom gelegenen „Leonardo da Vinci“-Flugplatzes von Fiumicino wird am 19. Januar Gegenstand einer Parlamentsdebatte sein, in der Ministerpräsident Fanfani sofort nach der Rückkehr von seiner Reise nach London persönlich intervenieren wird.

Die von einer parlamentarischen Untersuchungskommission durchgeführten Nachprüfungen haben nicht nur die Nachlässigkeit der Bauunternehmer bestätigt, die im letzten Jahr zur Senkung einer der beiden Pisten des Flugplatzes geführt hat, sondern auch enthüllt, daß in mehreren Ministerien einfache Abteilungsleiter ohne vorausgegangene Zustimmung ihrer Minister sehr wichtige Aufträge vergeben konnten. Einem jungen Oberst der Luftwaffe

war faktisch die Leitung des Flugplatzbaus anvertraut, der bereits 37 Milliarden Lire verschlungen hat, und wenn er zu Ende geführt werden soll, noch rund dreißig weitere Milliarden Lire kosten würde. Der Oberst, der den Bau leitete, verfügt heute über ein ansehnliches Vermögen. Die äußerste Linke sieht im Verteidigungsminister Giulio Andreotti den Hauptverantwortlichen und verlangt dessen Rücktritt. Innerhalb der Christlich-Demokratischen Partei sind ebenfalls Debatten über die Bereinigung der Fiumicino-Skandals im Gange, die vielleicht sogar auf dem am 27. Januar beginnenden Parteitag zur Sprache kommen werden. Ministerpräsident Fanfani wird sich bei der Parlamentsdebatte am 19. Januar in einer wenig beneidenswerten Lage befinden.



Ziehung d

ST. VITH. Nur wenig Publikum Dienstagabend zur Ziehung nachtslotterie im Hotel des zu St. Vith erschienen.

Nach Kontrolle der Lot durch Gerichtsvollzieher Th gann unter seiner Aufsicht die Abschnitte der nicht verte waren vorher entfernt word

Die Gewinne werden in E scheinen ausgezahlt, die in d Weihnachtslotterie teilnehme schäften in Zahlung genomme Die Gewinne müssen bis 24. Februar 1962 beim Kas Werbe-Ausschusses, H. Arimc gasse, abgeholt werden. Mit scheinen kann bis zum 30. Ap in den Geschäften gekauft u Geschäftsleute können die n gewonnenen Gutscheine bis Mal 1962 einschl. bei der I Brualles, St. Vith, eintausch

Gewinnliste: Die folgenden 265 Nummern je 100 Franken:

2045	7097	1836	3071	11
18213	13873	5023	2416	11
4369	3486	5383	13214	21
7785	157	9950	13753	1
5432	17813	15154	15933	7
10006	14213	7043	21382	1
13023	10730	8248	4033	1
1455	10313	14052	8116	14
8798	2918	5689	9392	1
9958	7893	6862	13163	1
15922	13081	310	11237	1
2737	18588	8217	2868	11
16195	2043	8938	11912	11
9548	19972	22035	14984	1
9560	8902	24440	13205	1
4250	1156	7384	9837	1
6873	12504	11810	18402	1
12337	8583	11870	18623	1
14568	12809	12893	18592	1
20809	1984	13189	8847	11
12036	13757	16604	4727	1
17768	4941	7088	1922	1
2596	7073	2950	170	11
2780	21442	19489	9470	1
13142	13078	19284	1886	1
7135	12987	14856	14109	1
13123	23654	18743	3191	11
19784	1529	17142	2385	1
4597	16131	11194	1237	1
948	8880	18386	3694	1
1713	1722	21451	14008	1
18700	6334	11847	18013	1

HERR STEENGARD war nicht zu Hause

Kriminalroman von Ilea Liepsch von Schlobach

7. Fortsetzung

„Verzeihung“, wandte er sich an Birge, „ich bin Vertreter der General Electric Compagnie und bin zu einem Herrn Lund bestellt, der zweite Etage links in diesem Hause wohnen soll. Ich finde seinen Namen aber nicht. Können Sie mir vielleicht Auskunft geben? Oder wohnen Sie gar nicht hier, dann entschuldigen Sie bitte.“

„Doch“, sagte Birge und stellte beruhigt fest, daß der Mann wirklich wie „in harmloser Vertreter aussah, „ich wohne hier und gerade in der Wohnung, in der Sie Herrn Lund suchen. Einen Herrn Lund gibt es in diesem Hause nicht.“

Der Vertreter machte ein trübes Gesicht. „Wie finde ich ihn nun“, fragte er, „und es ist doch so wichtig. Sind Sie auch ganz sicher?“

„Ganz.“

Er ging noch einmal die Tafel durch und Birge wollte vorbei. Er lächelte sie freundlich an, hielt den Zeigefinger auf die linke Wohnung der zweiten Etage und sagte: „Dann sind Sie Fräulein Skov?“

„Nein“, lachte Birge und ging hinaus, „das bin ich nicht, das ist meine Tante.“

Sie erschrak sehr, als sie es gesagt hatte.

Hoffentlich habe ich da keine Riesendummheit gemacht“, dachte sie, „was geht den fremden Menschen an, wo ich

wohne und daß Tante Kirsta „Skov“ heißt! Wie konnte ich nur, — wie konnte ich nur!“

Sie ging rasch zur Straßenbahnhaltestelle hinüber und beobachtete von dort die Haustür. Nach einer kleinen Weile kam der Fremde mit seiner Aktentasche heraus. Er ging ein paar Schritte auf der Straße hin und her und sah sich unschlüssig um.

„Es ist wirklich ein Vertreter“, dachte Birge, „man hat ihm eine verkehrte Adresse gegeben, — der Aermste, ein Glasauge hatte er auch noch.“

Sie sah wie er einen näherkommenden Mann ansprach und bedauerte ihn ein wenig. Der Mann würde natürlich auch keinen Herrn Lund kennen. Vielleicht gingen dem Vertreter nun wegen der falschen Adresse ein gutes Geschäft und ein lohnender Verdienst verloren.

Birge sah ihre Straßenbahn kommen. Leute stiegen aus, Leute stiegen ein. Birge auch. Gleich in den ersten Wagen. Anhänger fuhr sie nie, sie mochte das nicht. So sah sie nicht den Vertreter und den Mann auf der Plattform des Anhängers stehen und sich mit zwei anderen Männern unterhalten.

An der Ecke der Visbygade stieg sie aus und ging, ohne sich weiter umzusehen, in das kleine Gasthaus. Der Nachtportier war längst abgeholt worden. Jetzt standen der Tagportier und der Liftboy sortierend über einen Stapel eben eingegangener Post gebeugt, umringt von unruhigen, erwartungsvollen Hotelgästen.

Birge trat heran. Sie wandte sich an den Boy: „Verzeihung, — bitte einen Augenblick, — ich möchte Herrn Holger Hansen aus Esbjerg sprechen.“

Der Boy sagte etwas zum Portier. Der Portier sah in sein Buch, wandte sich um und sah das Schlüsselbord durch.

„Zimmer 23, erster Stock“, sagte er über die Umstehenden hinweg zu Birge hin.

Birge ging die kurze Treppe hinauf. Auf dem Gang standen Teppichroller und Bohnerbesen. Staubsauger schnurrten. Die Putzfrauen waren bei der Arbeit. In der Tür Nr. 23 stak der Schlüssel mit dem dunkelgrünen Korkball von außen.

Birge klopfte. Niemand antwortete. Sie klopfte noch einmal. Wieder keine Antwort.

Vorsichtig drückte sie die Klinke herunter. Die Tür war von außen verschlossen. Sie drehte den Schlüssel um und trat ein.

Wild klopfte ihr Herz. Sie war aufgeregt, als beginge sie etwas Böses.

Das Bett stand unberührt, — nichts deutete darauf hin, daß dieses Zimmer von jemand belegt war. Sie öffnete die Kleiderschranktür. Nichts darin. Sie ging zum Bett. Mit raschem Griff faßte sie unter das Kopfkissen.

Da! Das Päckchen! Ihr wurde schwindelig vor Aufregung. Sollte Sie? Sollte sie lieber nicht? Schritte auf dem Gang! Jeden Augenblick konnte jemand eintreten, das Zimmer zu säubern! Eine Putzfrau hatte den Schlüssel ja nur deshalb in die Tür gesteckt.

„Ich tu's!“

Sie riß das Päckchen an sich.

Eine warme Welle beglückender, noch

nie gekannter Zärtlichkeit überströmte sie plötzlich. Sie hörte Holgers Stimme wieder sagen: „Gut also, — damit Sie ruhig sind, — ich werde es unter mein Kopfkissen legen. Zufrieden?“ Sie hatte es mehr als Scherz aufgefaßt, — er aber, selbst wenn es im Scherz gesagt sein sollte, hatte sein Wort gehalten.

Als sie das Zimmer verließ, kam ihr eine kräftige Frau mit allerlei Putzgeräten entgegen. Sie deutete Birges glühendrotes Gesicht und unsicheres Lächeln falsch. „Ist er unreu geworden, wie? Jaja, so sind die Männer, quartieren sich einfach anderswo ein! Nicht zu Herzen nehmen, Frollein, — Sie kriegen doch leicht 'n andern, — so jung und hübsch, wie Sie sind!“ Breit grinste sie hinter Birge her.

„Oh, lieber Gott“, dachte Birge, „in was für Situationen komme ich nur!“

Unten ließ sie sich vom Boy einen Briefbogen und Umschlag geben. Der Portier verteilte immer noch die Post. Sie war also nur Minuten oben gewesen und es kam ihr doch wie Stunden vor.

Sie schrieb: „Bitte nicht böse sein — bin sehr in Sorge Ihetwegen — habe das Päckchen mitgenommen — bringe es dorthin, wo es heute morgen hin sollte, wie abgemacht war — auf ihren Namen natürlich — Gruß — Birge.“

Sorgfältig klebte sie den Umschlag zu, adressierte ihn und übergab ihn dem Portier. „Herr Hansen ist nicht oben, bitte, geben Sie ihm diesen Brief sofort, wenn er kommt.“

Als sie auf die Straße hinaustrat, ging neben ihr jemand durch die Tür hinein, sie kümmerte sich nicht um ihn. Er ging auch so nah und rasch vorbei, daß sie ihn sowieso nicht erkannt hätte. Er trat zum Portier und fragte nach Herrn Hansen aus Esbjerg. Der Portier war mit der Postverteilung fertig.

„Herr Hansen ist nicht oben, — die junge Dame eben wollte ihn auch schon sprechen. Soll ich etwas ausrichten, wenn er kommt?“

Der Besucher sah gelegentlich durch das Fenster auf die Straße.

„Nein, danke“, sagte er hastig, „da kommt gerade meine Bahn, — ich komme nachher noch einmal!“

Er lief hinaus.

„Wenn er nur nicht irgendwo gegenrennt in der Eile“, dachte der Portier, „so mit einem Glasauge, — ist doch traurig.“

Birge suchte sich einen Fensterplatz. Sie wußte wieder nicht, daß der Glasäugige und seine Begleiter hinten auf der Plattform standen.

Am Triangel stieg sie aus.

Drüben lag die Folkebank. Die Morgensonne schien auf die vergoldeten Buchstaben. Es war kurz nach neun Uhr, die Bank hatte erst vor kurzem geöffnet.

Birge ging geradewegs auf den Eingang zu. Sie wundertete sich ein wenig über einen Mann, der hastig an ihr vorbei lief und die Stufen dreier oder vier Schritte vor ihr erreichte. Hatte der es eilig so früh am Morgen!

Sie sah sich um, sah rechts und links. Wohl war allerhand Verkehr und viele Menschen wimmelten auf der Straße, aber sie hatte nicht den Eindruck, daß jemand sie beobachtete.

Rasch ging sie die Stufen hinauf, öffnete die schwere Tür und befand sich im Vorraum der Bank. In diesem Augenblick ging hinter ihr die schwere Tür wieder auf und vor ihr die Glas tür zum Bankraum. Durch die Glas tür stürzte der eilige Mann von eben zurück und rief: „Mein Kontobuch verloren, — oh, mein Kontobuch!“ Und rannte wie blind auf sie zu.

Fortsetzung folgt!

Die der

Von

6. Fortsetzung

Auf französischer Seite das Gebiet vom Rhein bis angestrichelt des deutschen Punkt der zurückgehender seit Eroberung der Stadt i ten u. die sie unter allen l

Auf den Rat des f wurde das ganze Rückzug und es sollten den Feinder Ruinen übergeben werden gewaltsame Eintreibung v 1688 und besonders 1689 Bevölkerung größte Erbtte

Die Entfestigung der Stadt St.

Eine Burg oder eine Befestigung früher sagte, „schleifigen, also die Tore, Türme und, wenn sie vorhan aufschüttungen abtragen, füllt oder Trockengräben, natürlichen Anlagen vernicht Erdboden gleichmachen. B unvermeidlich, daß auch c kung großen Gefahren

Dazu kam aber bei ein anderes, die absichtlich ganzen Ortes, der öffentlic



Ziehung der Weihnachtslotterie in St. Vith

ST. VITH. Nur wenig Publikum war am Dienstagabend zur Ziehung der Weihnachtslotterie im Hotel des Ardennes zu St. Vith erschienen.

Nach Kontrolle der Losabschnitte durch Gerichtsvollzieher Thannen begann unter seiner Aufsicht die Ziehung. Die Abschnitte der nicht verteilten Lose waren vorher entfernt worden.

Die Gewinne werden in Einkaufsgutscheinen ausgezahlt, die in den an der Weihnachtslotterie teilnehmenden Geschäften in Zahlung genommen werden. Die Gewinne müssen bis spätestens 24. Februar 1962 beim Kassierer des Werbe-Ausschusses, H. Arimont, Judengasse, abgeholt werden. Mit den Gutscheinen kann bis zum 30. April einschl. in den Geschäften gekauft werden. Die Geschäftsleute können die in Zahlung genommenen Gutscheine bis zum 15. Mai 1962 einschl. bei der Banque de Bruxelles, St. Vith, eintauschen.

Gewinnliste:
Die folgenden 285 Nummern gewinnen je 100 Franken:

2645	7097	1836	3071	18234	14537
18213	13873	5023	2410	15527	18330
4369	3486	5383	13214	21388	5954
7785	157	9960	13753	8856	11340
5432	17813	15154	15393	7045	3512
10008	14213	7043	21382	1001	17031
13023	10730	8248	4033	8928	13799
1455	10313	14052	8116	14100	11155
8798	2918	5689	9392	8399	279
9958	7893	8862	13163	6373	1568
15922	13061	310	11237	8571	1653
2737	18588	8217	2868	17820	8658
16195	2043	8938	11912	17488	10906
9548	18972	12035	14984	8853	11884
9580	8902	24440	13205	2878	3889
4890	1156	7364	9837	21	5860
8873	12594	11810	16402	900	9379
12337	8563	11870	18629	8843	13043
14568	12809	12893	18592	13147	19490
20809	1984	13189	8847	12357	2376
12036	13757	16604	4727	8947	7713
17768	4941	7088	1932	11067	5597
2596	7073	2950	170	10113	5742
2780	21442	19489	9447	5216	3879
13132	13076	19284	1886	8370	19452
7135	12987	14856	14109	12726	17872
13123	23654	15743	3191	17313	6196
19784	1529	17142	2385	500	9613
4597	18131	11194	3277	4201	16054
20948	8889	18336	3894	3582	2899
1713	1722	21451	14006	9791	22954
18700	8334	11647	18013	8701	13531

9111	15125	18122	17701	17541	12215
12034	13524	7760	14203	11707	3578
8230	20806	21187	16691	11517	18225
19753	13977	740	1924	16659	16243
3695	13572	17663	17821	11217	3520
23826	540	17928	2871	17558	8835
22714	4110	808	657	10123	2491
12937	12924	13846	5634	995	16458
8402	18430	19101	12851	8863	3031
18947	19820	18639	12350	2020	8881
8512	2235	24388	11317	15878	2177
16159	16813	12187	21048	12147	11892

Die folgenden 100 Nummern gewinnen je 200 Franken:

13950	3634	5761	5019	2720	376
8711	412	17652	9350	11953	3674
2682	11122	18398	18782	19728	2887
18418	3798	3931	5270	6066	6141
1969	11790	21380	14079	10791	11353
3474	5650	6149	419	1532	1427
15289	4142	17548	18924	13209	3294
5807	7047	6418	20934	12534	8828
8972	12322	11108	17678	8965	14246
5252	16468	13585	8579	7988	5882
18723	8633	18778	10110	2953	2192
15145	9391	3680	1281	18128	16618
16293	18967	8630	4454	12314	12523
16042	8218	9977	4989	4754	15388
8528	6612	9035	11097	1619	9799
16816	4273	4381	11154	11530	5934
24436	23924	12852	3824		

Die folgenden 30 Nummern gewinnen je 300 Franken:

17865	7051	14520	16223	17370	8424
431	12934	18445	3320	13493	15571
7221	18187	3895	12770	9158	15895
3830	18421	12499	10848	17021	15765
13037	13950	14649	4199	5907	11258

Die folgenden 5 Nummern gewinnen je 500 Franken:

8862	3567	19759	11224	11315	
------	------	-------	-------	-------	--

Die folgende Nummer gewinnt 1000 Fr.:

14539					
-------	--	--	--	--	--

Die folgende Nummer gewinnt 3.000 Fr.:

10272					
-------	--	--	--	--	--

Die folgende Nummer gewinnt 5.000 Fr.:

7125					
------	--	--	--	--	--

Die folgende Nummer gewinnt 10.000 Fr.:

11908					
-------	--	--	--	--	--

Diese Veröffentlichung erfolgt ohne Gewähr. Maßgebend allein ist die durch den Gerichtsvollzieher aufgestellte Gewinnliste.

Die Generalversammlung des Herdbuchvereins St. Vith

Ein interessantes Referat von Oberlandwirtschaftsrat Kehren

ST. VITH. Ueber 200 Mitglieder hatten sich am Dienstagmorgen auf der Generalversammlung des Herdbuchvereins St. Vith, im Saale Even-Knotd eingefunden. Die Bedeutung dieser Veranstaltung wurde durch die Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten hervorgehoben: Veterinär-Inspektor Dr. Belleflamme, Provinzialverbandspräsident Jeanty, die Staatsagronomen Gohimont und Pollet, den Präsidenten des Milchkontrollvereins von Frühbuss, die Ingenieur-Agronomen Cremer und Piette, die Inspektoren Niessen, Schröder und Lejeune, die Vertreter der Nachbarvereine, sowie einige Vertreter der Gemeinden.

Der Präsident des Herdbuchvereins Gottfried Bongartz eröffnete die Versammlung mit einiger Verspätung, da viele Besucher noch auf dem Markt zu tun hatten. Er begrüßte die Anwesenden, besonders Oberlandwirtschaftsrat Kehren, als Hauptreferenten des Tages, in Begleitung von Sachbearbeiter R. Genten erschienen war. Der Präsident entschuldigte den schwer erkrankten Tierzuchtberater Goffinet.

In schneller Folge wurden die einzelnen Punkte des Programms abgewickelt.

Dem Tätigkeitsbericht entnehmen wir, daß die Zahl der Mitglieder weiter leicht angestiegen ist und Ende des verflossenen Jahres 247 betrug. Im Berichtsjahre wurden 396 weibliche Tiere ins Herdbuch eingetragen, davon 162 mit Abstammungsnachweis und 234 ohne Kälberkarte. 712 Kälber wurden von der Geburtenkontrolle erfaßt (starke Zunahme der weiblichen Kälber), davon 126 von künstlich besamten Bullen. Das sind 18 Prozent gegenüber 12 Prozent im Vorjahre. Diese Frage bedient besondere Beachtung. Aus dem Bericht über die Hauptkörnung vom 7. 4. 61 ergibt sich, daß nur ein geringer Prozentsatz herdbuchgekört, ein etwas größere Prozentsatz für die Landeszucht gekört und der weitaus größte Teil angekört wurde. Die Beteiligung des Herdbuchvereins an der Provinzialausstellung in Spa war beachtlich und erfolgreich. Der Verein kann stolz darauf sein. Dann erfuhr man, daß die Vorarbeiten für die Schaffung eines nationalen Verbandes der Rotbuntzucht im ver-

gangenen Jahre abgeschlossen werden konnten und mit der Gründung dieses Verbandes in allernächster Zeit zu rechnen ist.

Der Kassenbericht verzeichnet: Einnahmen 22.346 Fr., Ausgaben 13.189 Fr. und Ueberschuß 9.157 Fr. - Die Unterlagen wurden durch zwei Mitglieder geprüft und in Ordnung befunden.

3. Neuwahl des Vorstandes.
Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder von Frühbuss, Mölter und Jousten wurden wiedergewählt.

Als Delegierte für die Generalversammlung in Lüttich wurden die Herren von Frühbuss und Fort bestimmt. Sie sind zugleich automatisch für dieses Jahr Mitglieder des Nationalverbandes.

4. Mitteilungen.

a) Veterinärinspektor Dr. Belleflamme erzielte eine Uebersicht über den Stand der ansteckenden Krankheiten. Die Maul- und Klauenseuche ist in letzter Zeit besonders in Holland und in der Bundesrepublik wieder stärker aufgetreten. Die in Holland nicht geimpften Schweine sind besonders befallen. Alle angesteckten Tiere wurden ausgemerzt. Es besteht aber Gefahr für unser Vieh, da die Seuche auch durch Personen übertragen werden kann. Daher ist es wichtig, dort wo es noch nicht geschehen ist, die Impfungen dringend vorzunehmen. In einzelnen Ortschaften des Kantons St. Vith waren starke Prozentsätze von positiven Ergebnissen bei der Tuberkulose zu verzeichnen. Durch den Veterinärinspektor selbst vorgenommene Nachtuberkulose zeigten, daß es nicht so schlimm ist, wie man zuerst annahm. Der Gesamtstand des Viehs ist also weiterhin sehr gut. Dr. Belleflamme beglückwünscht die Mitglieder dazu, daß sie ihre Jungkälber gegen Brucellose impfen ließen. Demnächst werden Blutuntersuchungen und Milchanalysen durchgeführt. Vom 15. Februar bis 30. April werden in St. Vith Vorträge über dieses Thema gehalten. Virulose und Trichomonase wurden nur in einem einzigen Stierhaltungsverein gemeldet. Sie sind aber inzwischen ausgeheilt. In anderen Ortschaften habe es Fälle von anhaltender Sterilität gegeben. Man sollte auch diese sofort melden.

b) Staatsagronom Gohimont berichtete über die im vergangenen Jahre vorgenommenen Silierversuche und -untersuchungen. Die Beteiligung war zahlreich. Der Zweck ist die Verbesserung der Futterqualität und die Erleichterung (Rationalisierung) der Arbeit. Herr Gohimont sprach über die Anwendung der Grasquetsche und des Mähfeldhäckslers, ihre Vor- und Nachteile. Beide verbessern die Güte der Silage, sind aber kostspielig, sodaß es bei kleineren Betrieben angebracht ist, eine dieser Maschinen für mehrere Betriebe zu beschaffen.

Ab sofort sind alle Gemeindegaststätten, auch das Stadesamt, samstags geschlossen. In diesem Zusammenhang wird bekanntgemacht, daß das Gesetz vom 23. 12. 1961, welches am 18. Januar 1962 in Kraft getreten ist und den Artikel 55 des Zivilgesetzbuches abändert, vorschreibt, daß Geburten innerhalb 3 Tagen nach der Niederkunft anzumelden sind, und daß der Samstag, der Sonntag und die gesetzlichen Feiertage nicht in diesen 3 Tagen einbegriffen sind.

Für die Starbestände hat sich nichts geändert, d. h. daß für die Abmeldung keine Frist gesetzlich festgelegt ist.

Zusammenstoß
BUELLINGEN. Zu einem Zusammenstoß zwischen dem Lkw des Nikolaus M. aus Manderfeld und dem Kleinbus der Katharina R. aus Büllingen kam es infolge Glatteises am vergangenen Montag nachmittags in Wirtzfeld. Niemand wurde verletzt, jedoch entstand einiger Sachschaden.

Verletzter Motorradfahrer
NEUNDORF. Am Dienstagmorgen stießen zwischen der Eisenbahnbrücke und der Kirche in Neundorf der Motorradfahrer C. aus Crombach und der Autofahrer S. aus Steinebrück zusammen. Der Motorradfahrer wurde mit einem dreifachen Beinbruch und anderen Verletzungen ins St. Josephs-Hospital St. Vith gebracht. Der Sachschaden ist bedeutend.

Mitteilung der Stadtverwaltung
Ab sofort sind alle Gemeindegaststätten, auch das Stadesamt, samstags geschlossen. In diesem Zusammenhang wird bekanntgemacht, daß das Gesetz vom 23. 12. 1961, welches am 18. Januar 1962 in Kraft getreten ist und den Artikel 55 des Zivilgesetzbuches abändert, vorschreibt, daß Geburten innerhalb 3 Tagen nach der Niederkunft anzumelden sind, und daß der Samstag, der Sonntag und die gesetzlichen Feiertage nicht in diesen 3 Tagen einbegriffen sind.

Für die Starbestände hat sich nichts geändert, d. h. daß für die Abmeldung keine Frist gesetzlich festgelegt ist.

Fortsetzung Seite 4

Die Schleiung und Einäscherung der Stadt St. Vith im Jahre 1689

Von Dr. B. Willems

6. Fortsetzung

Auf französischer Seite war man keineswegs gewillt, das Gebiet vom Rhein bis zur Maas um jeden Preis zu halten, angesichts des deutschen Vormarsches ging, wie schon gesagt, die allgemeine Rückzugsbewegung weiter, und der Sammelplatz der zurückgehenden Truppen war in unserem Abschnitt die Stadt Luxemburg, deren Festungswerke die Franzosen seit Eroberung der Stadt im Jahre 1684 weiter ausgebaut hatten u. die sie unter allen Umständen zu verteidigen gedachten.

Auf den Rat des französischen Kriegsministers Louvois wurde das ganze Rückzugsgebiet in eine Wüste verwandelt, und es sollten den Feinden, wenn sie vorzürücken wagten, nur Ruinen übergeben werden. Entfestigungen, Zerstörungen und gewaltsame Eintreibung von Kontributionen haben den Jahren 1688 und besonders 1689 das Gepräge gegeben und bei der Bevölkerung größte Erbitterung hervorgerufen.

Die Entfestigung und Zerstörung der Stadt St. Vith im Jahre 1689

Eine Burg oder eine befestigte Stadt „entfestigen“ oder, wie man früher sagte, „schleifen“ heißt die Festungswerke beseitigen, also die Tore, Türme und Umfassungsmauern niederreißen und, wenn sie vorhanden sind, die Wälle und andere Erdaufschüttungen abtragen und die Gräben, mit Wasser angefüllt oder Trockengräben, zuschütten, kurz, die gesamten militärischen Anlagen vernichten und das Festungsgelände dem Erdboden gleichmachen. Bei diesem Zerstörungswerke war es unvermeidlich, daß auch das Leben und der Besitz der Bevölkerung großen Gefahren ausgesetzt waren.

Dazu kam aber bei der damaligen Kriegführung noch ein anderes, die absichtlich vorgenommene Verbrennung des ganzen Ortes, der öffentlichen Gebäude und auch der Bürger-

häuser, sowie nicht selten die planmäßige Verwüstung der Umgebung der Burg oder Stadt.

Dieses Los hat, wie bemerkt, besonders im Jahre 1689 unglücklich viele Plätze, groß und klein, von der flandrischen Nordseeküste die ganze Frontlinie entlang bis fast zur schweizerischen Grenze getroffen.

Noch vor der Einnahme von Mainz und Bonn war die Reihe an St. Vith. Hecking schreibt darüber (S. 102 f.):

Montag, den 5. September 1689, erschienen französische Soldaten aus der Luxemburger Garnison vor unseren Toren und begannen das Zerstörungswerk. Die Stadtmauern, die Türme und das Burgschloß wurden mit Pulver gesprengt und endlich die ganze Stadt in Brand gesteckt. Die Bürger flohen, suchten ihr Leben zu retten und mußten all ihr Besitztum den Flammen preisgeben.

Bei diesem Brande verlor die Stadt all ihre Archive und Urkunden und die Bürger ihre Familiendokumente.

Auch das Kloster und die Kapelle der Franziskanerinnen in der Mühlenbachstraße, kaum vollendet, wurden zerstört, die Oberin floh mit ihren Novizen nach Bastogne, woher sie vor 3 Jahren gekommen. Im Jahre 1698 verkaufte sie die Grundfläche der abgebrannten Gebäude wieder zurück an Johann Peter de la Fontaine, von dem sie das Gelände ja auch erworben hatte.

Ein Kreuz zwischen dem früheren Hause Niederkorn und der Pastorat bezeichnete bis zur letzten Zerstörung St. Viths die Stelle des ehemaligen Klosters.

Auch das Städtische Hospital wurde in einen Steinhafen verwandelt. Von der Feuersbrunst verschont blieben nur die Hospitalkirche (die spätere Katharinenkirche) und die Pfarrkirche. Von dieser verbrannte nur das Dach, so daß die Schiffe und das Gewölbe unbeschädigt erhalten blieben.

Der 5. September 1689 ist darum wirklich ein schwarzer Tag in den Annalen der Stadt St. Vith, und daran erinnert uns die Inschrift des wiederhergestellten Büchelturmes.

Zeitgenössischer Bericht über die Zerstörung von St. Vith, Durbuy und Salm

Hier folgt der erstgenannte Bericht des Jahres 1690 über die damaligen Geschehnisse in St. Vith und anderen Orten. Diese Darstellung hat ihre Bedeutung auch wegen der allgemeinen Bemerkungen über St. Vith (die Kirche, die Geschichte, die Lage, die Uebung der Bewohner im Waffenhandwerk und anderes). Die scharfe Sprache — der Verfasser spricht nur von "Mordbrennerei" und "Mordbrennern" — erklärt sich, wie schon bemerkt, daraus, daß der Bericht aus der ersten Kriegszeit stammt und die Bevölkerung damals wirklich unsägliche Leiden zu ertragen hatte.

(Zeit der Ereignisse etwa Anfang September 1689.)

Ehe die französische Armee in die Winterquartiere ging, mußten auch die noch nicht verheerten Plätze im Luxemburgischen ihre Mordbrennerei kosten und war St. Veit die erste Stadt, so an die Reihe mußte. Diese Stadt liegt in dem Herzogtum Luxemburg, zu äußerst gegen Mitternacht, hat den Namen daher erhalten, die weil die sehr ansehnliche Pfarrkirche alda diesem Heiligen zu Ehren geweiht worden und eine andere einer benachbarten Herrschaft namens Neundorf ("Nudorf"), so der Heiligen Jungfrau Marien zu Ehren erbaut, der zeitlichen Güter Bequemlichkeit halber derselben einverleibt.

Um das Jahr 1270 hat Walram von Falkenburg und Montjoie dieses St. Veit im Besitz gehabt, nach welcher Zeit dieser Ort von Geschlecht zu Geschlecht auf Graf Wilhelm von Nassau, Fürsten von Oranien, doch als ein Lehen des Herzogtums Luxemburg, kommen . . . Es ist aber dieses St. Veit in dem Begriff ziemlich groß, liegt lustig (d. h. lustbringend, von Natur reizend gelegen), hatte Mauern, Tor, Türme und Gräben, benaht einem ansehnlichen Schloß, welches aber von den französischen Mordbrennern alles niedergehauen. Das Land herum ist weit, eben und zu allerhand menschlichen Nutzbarkeiten gar bequem, so zwar keinen Weizen, aber genugsam Roggen und Hafer trägt. Die Bürger sind allhier in Waffen sehr wohl abgerichtet, daher sie auch Anno 1593 am St. Antonius-tage den Grafen Philipp von Nassau und die Holländer männlich abgetrieben, welche es aber doch im Jahre 1632 überumpelt (hier liegt ein Irrtum oder wohl nur ein Druckfehler vor, denn die Ueberumpelung St. Viths fällt in das Jahr 1602).

Fortsetzung folgt.

oben, — die auch schon ausrichten,

entlich durch

hastig, — da ich komme

wo gegen- Portier, ist doch

Fensterplatz, der der Glas- hinten auf

Die Mor- vergoldeten nach neun vor kurzem

den Ein- ein wenig haug an ihr drei oder erreichte. Hatte in Mergen!

und links- und viele der Straße, andruck, daß

hin auf, öff- befand sich in diesem Augen- schwere Tür die Glas- stürz- eben zurück- verloren, — rannte wie

ung folgt

Die Generalversammlung des Herdbuchvereins St.Vith

Fortsetzung Seite 3

nutzen, oder die Arbeit einem Unternehmer zu übergeben. Das Quetschen oder Häckseln ist für die Qualität der Silage von größter Bedeutung.

5. „Die Rindviehhaltung im praktischen Marktgeschehen“, Vortrag von Oberlandwirtschaftsrat Kehren, Aachen.

Dieser, mit einer Menge praktischer Beispiele u. Statistiken gespickte Vortrag hinterließ bei den Zuhörern einen nachhaltigen Eindruck. Er war darüber hinaus verhältnismäßig kurz (Dreiviertel Stunde) und daher einprägsamer. Herr Kehren besaß die Freundlichkeit, uns eine Kurzfassung seines Referates zu überlassen, die wir im folgenden abdrucken:

Mit der Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards hat die Veredlungswirtschaft einen starken Aufschwung erfahren und damit dem steigenden Bedürfnis nach hochwertigen Nahrungsmitteln weitgehend Rechnung getragen. Von seiten der Rindviehzucht und -haltung interessiert uns die Frage, ob und in wie weit wir in dieser Sparte die Erzeugung des veränderten Verzehrsgewohnheiten und Anforderungen des Marktes angepaßt haben bzw. anpassen können und müssen. Der Fleischverzehr zeigt eine zunehmende Tendenz, der Verzehr von Milch und Molkeerzeugnissen stagniert. Neben Geflügelfleisch hat auch der Rindfleischverzehr stark zugenommen; besonders groß ist die Nachfrage nach jungem Rindfleisch mit wenig Fettauflage. Es ist damit zu rechnen, daß der Frischmilchverzehr nach wie vor seine besondere Bedeutung als wertvollstes Nahrungsmittel behält.

Eine Steigerung der Milchleistung durch Vergrößerung der Kuhbestände ist aus marktwirtschaftlichen Überlegungen nicht erwünscht, notwendig und marktwirtschaftlich auch vertretbar ist aber eine hohe Leistung pro Kuh und Futterfläche; von ihr hängt wesentlich die Rentabilität der Milchviehhaltung ab. Rekordleistungen sind nicht sinnvoll, da sie in der Regel zu teuer erkauft werden müssen. Auch ist von der züchterischen Seite her das Anstreben eines hohen Milchfettgehaltes — etwa 4 Prozent — nach wie vor bei guter Milchkilogrammleistung richtig, da es sich hier um eine echte Leistungssteigerung mit relativ wenig Futterkosten handelt. — Eine Erhöhung des Milchfettgehaltes ist da sinnvoll, wo die Käseerzeugung stark verbreitet ist.

Sowohl von der Seite der Leistungssteigerung wie auch aus melktechnischen Gründen ist die Erstrebung gut sitzender und gut geformter Drüsen einer wichtigen Aufgabe der Züchtung. Dazu sollten die Euter auch auf Melkbarkeit geprüft werden.

Es ist damit zu rechnen, daß die Qualitätsansprüche des Marktes an die Milch mit der Sättigung des Milchmarktes immer höher werden. Daher ist besondere Sorgfalt beim Melken beim Aufbewahren der Milch und auch mit der Verabreichung von stark riechendem Futter geboten. Stark riechendes Futter ist daher möglichst

nach dem Melken zu verabreichen. Gute Silage ist wegen ihres hohen Nährwertes ein gutes und billiges Futter, man sollte aber nicht zuviel füttern, d. h. nicht über 40 kg - Tier - Tag hinausgehen.

Mit zunehmender Sättigung des Milchmarktes wird die Konkurrenz immer größer. Neben der Qualitätserzeugung bleibt daher die Verbilligung der Erzeugung oberstes Gebot.

Eine sehr entscheidende Frage in der Rationalisierung der Rindviehhaltung ist der Einklang je Kuh und Futterfläche. Je mehr es uns gelingt mit möglichst kleiner Hauptfutterfläche viel Milch aus wirtschaftseigenem Grundfutter zu erzeugen, je billiger ist die Milchherzeugung. Bei der Ausnutzung der Futterflächen steht die Weidenutzung an erster Stelle. Sie ist grundsätzlich die rationellste, jedoch gibt es hier große Unterschiede. Die Standweite ist im allgemeinen die teuerste. Mehr und billigeres Futter liefert eine gute Koppelweide. Die intensive Weidenutzung ist die Portionsweide. Die Aufnahmefähigkeit der Kuh für wirtschaftseigenes Grundfutter ist beschränkt. Für höhere Leistungen ist daher ausser dem Grundfutter auch Kraftfutter notwendig, um die Fütterung von Kraftfutter ist hierbei so lange wirtschaftlich, wie der hierdurch erzielte Mehrertrag an Milch höher liegt als der Aufwand an Kraftfutter; dabei sind ein normaler Ernährungszustand und die Gesundheit der Tiere mitzubedenken.

Für eine Rationalisierung der Fütterung ist eine planmäßige Leistungsprüfung aller Kühe nach langjährigen praktischen Erfahrungen das geeignetste Mittel. Die damit verbundenen Kosten stehen in keinem Verhältnis zu den großen Möglichkeiten, die die Leistungskontrolle für eine Rationalisierung der Fütterung bietet.

Die Fleischleistung ist beim Zweinutzungsgrund durch die steigende Nachfrage nach Fleisch interessanter geworden als vorher. Beim Zweinutzungsgrund sind daher neben einer guten Milchleistung auch ein guter Muskelansatz und Frohwüchsigkeit in Zukunft mehr zu berücksichtigen.

Bei der Mast entspricht die Jung- rindermast d. h. Kälbermast und Jung- viehmast bis zu 500 kg Mastendgewicht am meisten den heutigen Markt- ansprüchen. — Die Kälbervollmilch- mast liefert nach Art und Aussehen höchste Fleischqualität, sie ist aber bei gutem Milchpreis in der Regel zu teuer. Als zweckmäßige Relation für die Vollmilchmast gilt 1:10, d. h. die Vollmilchmast ist dann interessant wenn 10 Liter Milch billiger sind als 1 kg Kalbfleisch (Lebendgewicht). Wirtschaftlicher ist die kombinierte Vollmilchmagermilchmast, wenn sie auch vielfach etwas geringere Qualität an Fleisch liefert. Die viel verbreitete Mast mit Milchaustauschmit- teln kann auch eine gute Ren- te bringen, jedoch sind die Nährstoff- träger in der Regel relativ teuer. Reine Magermilchmast bringt meist zu schlechte Qualität.

Bei der verängerten Kälbermast mit einem Mastendgewicht von 175-

200 kg erzielt man in der Regel kein typisches Kalbfleisch mehr, jedoch findet diese Fleischsorte auf verschiedenen Märkten auch guten Absatz. Die Mast auf höhere Endge- wichte etwa 300—500 kg setzt eine breite wirtschaftseigene Futtergrund- lage voraus. Hierbei ist zu beachten dass Bullen wegen ihrer größeren Wachstumsintensität den Vorzug ver- dienen, andererseits Ochsen eine schlechtere Futterverwertung haben und schneller verfetten. Um das Fleischbildungsvermögen bei der Jung rindermast voll auszunutzen, soll man für höhere Gewichte (300-500 kg) die Eiweißmenge auf ca. 800 gr. je Tier und Tag erhöhen und dabei ein Eiweiß-Stärkeverhältnis von 1:5 bis 1:5,5 einhalten. Auch soll man pro Tier und Tag 100—150 gr. einer guten Mineralstoffmischung ge- ben. — Bei Kühen ist zu beachten daß nur bei jungen noch wachsen- den Tieren ein weiterer Fleischansatz möglich ist. Ältere, ausgewachsene Kühe sollte man nicht noch zu mästen versuchen, da hier Zuwachs nur teurer Fettsatz bedeutet.

Da die Nachfrage nach zur Mast geeigneten Tieren groß und ein preis- werter Zukauf vielfach nicht möglich ist, rückt die Schlachtrinderzeugung für den eigenen Betrieb immer mehr in den Vordergrund. Sie kommt für bäuerliche Familienbetriebe weniger in Frage, interessanter ist sie in grö- ßeren Lohnarbeiter-Betrieben mit ei- ner breiten, wirtschaftseigenen Fut- tergrundlage.

Eine Kombination der Schlachtrinderzeugung mit der Milchviehhaltung bietet wirtschaftlich gesehen größere Sicherheit und Verdienstan- cen als einseitige Schlachtrinderzeugung.

Wechselnde Marktansprüche und Veränderungen in der Agrar- und Wirtschaftspolitik können und werden Verschiebungen innerhalb der Rinderhaltung mit sich bringen, unsere Aufgabe ist es, die Erzeugung, daß man auch in der E.W.G. der Veredlungswirtschaft besondere Beachtung schenken wird; wenn dem so ist, dann wird auch die Rinderhaltung sowohl in ihrer Nutzungsrichtung Milch wie auch Fleisch ihre Bedeutung behalten und ihre Rente fin- den.

6. Mitteilung des Tierzuchtberaters Goffinet.

Mußte wegen Krankheit des Referen- ten ausfallen.

7. Wanderausstellung 1962

Der Präsident des Ausstellungskomitees, E. von Frühbuss, teilte mit, daß ein im Jahre 1961 beschlossener Vieh- marktwerb nicht durchgeführt wurde, da die Marktlage hierfür ungünstig war. Die Wanderausstellung wurde wegen der 1961 veranstalteten Provinzialschau in Spa auf 1962 verschoben. Diesmal soll er im Bereich des Herdbuchvereins Büllingen veranstaltet werden. Hiermit er- klärt sich die Versammlung grundsätz- lich einverstanden. Das bisherige Aus- stellungskomitee mit den Herren von Frühbuss, Bongartz, Mölter und Veithen (für den Herdbuchverein St. Vith) wurde wiedergewählt.

8. Verschiedenes.

Der Präsident des Provinzialverban- des Jeanty teilte mit, daß das System der hiesigen Milchkontrolle vom europä- ischen Milchkontrollverband anerkannt worden sei. Der Lütticher Verband habe am besten von allen belgischen Verbän- den abgeschnitten.

Anschließend gab der Redner Auf- schluß über die Ursachen der Verspä- tung bei der Rückgabe der Kälberkarten an den Züchter.

Veterinärinspektor Dr. Belleflamme sprach über die Anwendung von Peni- cillin und Streptomycin bei Euterent- zündungen, Kannen, die Milch von Kühen enthalten, deren Euter mit diesen Mit- teln behandelt wurden, sollen gekenn- zeichnet werden, da diese Milch sich nicht für die Käsebereitung eignet.

Der Milchlieferant erhält trotzdem den- selben Preis für seine Milch.

Staatsagronom Gohimont antwortete auf verschiedene Fragen bez. der Silo- wirtschaft. Er teilte mit, daß eine amt- lich durchgeführte Siloanalyse zur Zeit noch nicht möglich ist, da das entspre- chende Labor in Lüttich noch nicht fer- tiggestellt ist.

Die Hauptkörtertermine sind voraussicht- lich: in St. Vith am 13. April und in Büllingen am 5. April.

Präsident Bongartz dankte nochmals allen Erschienenen, besonders aber den Milchkontrollleuten und Geschäftsführer Giebels und schloß nach zweieinviertel- stündiger Dauer die Versammlung.

Statt jeder besonderen Anzeige

Nach langer, schwerer Krankheit, verschied mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater und Schwiegervater

Herr Emil Schmal

Er entschlief im Alter von 74 Jahren, nach einem schaffensfreudigen und aufrechten Leben. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

In stiller Trauer:

Therese Schmal geb. Hilger
Ewald Schmal und Frau Maria geb. Beyer
Walter Schmal, in Frankreich vermißt
sowie 2 Enkelkinder
und alle Anverwandten

Adenau, den 14. Januar 1962

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden

RESOLUTION

der Gemeinden Büllingen, Bütgenbach, Elsenborn und Rocherath in Sachen einer Abänderung der Kantons- grenzen im Rahmen der Sprachengesetze

Die Herren Bürgermeister und Gemein- desekretäre der Gemeinden Büllingen, Bütgenbach, Elsenborn und Roche- rath, am heutigen Montag, dem 15. Januar 1962, im Rathause von Elsen- born, unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters KLINGES versammelt, stellen folgende, Angelegenheit, die Ih- nen aus gutunterrichteter offizieller Quelle mitgeteilt worden ist, zur Be- ratung und offizieller Stellungnahme:

„Wie stehen die Ortsbehörden und die Bevölkerung dieser vier deutsch- sprachigen Gemeinden des Kantons Mal- medy zu einer eventuellen Angliederung:

- A) der Gemeinden Büllingen und Bütgenbach an den Kanton St. Vith;
- B) der Gemeinden Elsenborn und Rocherath an den Kanton Eupen?“

ANTWORT UND BESCHLUSS

Die hiervorbenannten gesetzmäßig ver- antwortlichen Gemeindeobehaupter ne- men mit größter Bestürzung und Em- pörung derartige unvernünftige und hinterhältige Vorhaben zur Kenntnis und erheben durch gegenwärtige einstimmige Resolution gegen jegliche Abände- rung des jahrzehntlang bestehenden Verwaltungssystems und ihrer geschlos- senen Zusammengehörigkeit zum Kan- ton Malmédy.

Die ethnische und geographische Son- derlage der fraglichen vier Gemeinden erlaubt in keiner Hinsicht irgendeine Änderung des bestehenden Status.

Kein einziger Bürger einer dieser Gemeinden beansprucht aus irgendeinem Grunde eine etwaige Neuerung. Würde doch solcher Machtkakt für jeden Bürger, für jede Gesellschaft, für jeden bestehen- den Verband, unbeschreibliche schwerwiegende Probleme herabzu- schwören, der sich sowohl in moralis- cher, wie in materieller Hinsicht auf's Ungünstigste für die gesamte betroffene Bevölkerung auswirken würde.

Ehrlich und zu einem unzertrennli- chen Ganzen gehören unsere Gemeinden mit ihren wallonischen Schwestergemein- den zu ihrem stolzen Kanton Malmédy. Niemand hat es unter diesen Gemein- den auch nur eine Zwisligkeit geben, niemals bestand eine zweideutige Anschauung im engeren Kontakt der Bevölkerung unter sich, sowie der je- weiligen Gemeindebehörden unterein- ander.

Alle unsere amtlichen Verwaltun- gsdienststellen liegen in Malmédy. Sie sind von jedem Bürger direkt und un- ter Aufwand von einem Mindestmaß von Zeit und Geld erreichbar. Alle Dienststellen sind der deutschen, wie der französischen Sprache kundig. Sie sind in unsern Augen habilitiert unsere engen Ortsprobleme zu kennen und zu lösen.

Es soll dies nicht heißen, daß wir die Bevölkerung, die Behörden und Amtsstellen der Kantone Eupen und St. Vith mißbilligen. Wir schätzen Sie, und behaupten unser angeborenes Recht der Zugehörigkeit zum Kanton Malmédy, sowie sie entschlossen zu ihrem Kanton stehen.

Sollte daher die friedsam lebende, tapfere und fleißige Bevölkerung der vier deutschsprachigen Gemeinden des Kantons Malmédy irgendwelchen un- verantwortlichen Intrigen zum Opfer fallen? Nein und nochmals nein. Die politischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben

zur Genüge unsere Bevölkerung in Verwaltungen zerrüttet, dies kann und darf in unserem freien, demokratischen Staatsgefüge nicht mehr in Frage kom- men.

Dafür unser einstimmiger Antrag an die Regierung und an die Herren Sa- natoren und Abgeordneten des Be- zirks Verviers:

Die Gemeinden Büllingen, Bütgenbach, Elsenborn und Rocherath verlangen ge- entschieden den Status Quo, d. h. bis- her ihre geschlossene Zusammengehörigkeit zum Kanton Malmédy mit Be- behaltung des Verwaltungssystems, wie es heute besteht.

Gegenwärtiges Schreiben wird an den Herrn Erstminister, den Herrn Innen- minister, sowie an die amtlichen Ver- waltungsdienststellen und die Herrn Volksvertreter des Bezirks Verviers ge- sandt.

Elsenborn, den 15. Januar 1962

Für die Gemeinde Büllingen:
DerBürgermeister: DerGemeindegere
JOST G. Feyereisen

Für die Gemeinde Bütgenbach:
DerBürgermeister: DerGemeindegere
J. SARLETTE A. Faak

Für die Gemeinde Elsenborn:
DerBürgermeister: DerGemeindegere
L. KLINGES J. Weynand

Für die Gemeinde Rocherath:
DerBürgermeister: DerGemeindegere
N. Brils F. Jouck

Marktbericht

Viehmarkt in ST.VITH
Preise für:
Tragende Kühe: 13.000 bis 14.000 Fr.
Tragende Rinder: 10.000 bis 12.000 Fr.
Maßkühe: 7.000 bis 11.000 Fr.; 2jährige
Rinder: 7.000 bis 10.000 Fr.; 1jährige
Rinder: 5.000 bis 8.000 Fr.; Kälber: 1.500
bis 3.000 Fr.; 2jährige Ochsen: 8.000
bis 11.000 Fr.
Schweine 5-6 Wochen: 500 bis 550 Fr.
6-8 Wochen: 550 bis 650 Fr.; Läufer
800 bis 1.000 Fr.
Markttag: mäßig. Nächster Markt
20. Februar.

Aufgetrieben waren: Rindvieh
Stück. Schweine: 143 Stück.

Programm der Sendungen in deutscher Sprache

D O N N E R S T A G :
19.00-19.15 Uhr: Nachrichten u. Aktuel-
19.15-19.30 Uhr: Intermezzo
19.30-20.00 Uhr: Soldatenfunk
20.00-20.30 Uhr: Tanzmusik am laute-
den Band
20.30-20.50 Uhr: Musik für Feinschme-
20.50-21.00 Abendnachrichten, Wun-
kasten usw.

F R E I T A G :
19.00-19.15 Uhr: Nachrichten
19.15-19.20 Uhr: Innenpolitischer Ber-
19.20-20.00 Uhr: Das Werk der Woch-
20.00-20.15 Uhr: Die Vorschau auf
Wochenende
20.15-20.30 Uhr: Blasmusik
20.30-20.50 Uhr: Operette
20.50-21.00 Abendnachrichten, Wun-
kasten usw.

Flug um d Chinesische Wai On-t

Freilich, ein Spaß ist da die Welt zu fliegen, und n zu wissen, daß man um d fliegen ist. Wem ein sold beschieden ist, der möchte Angen in sich aufnehmen, Tokio, Honolulu, San Franc Janairo, Las Palmas, Madrid sieht. Nicht so der Chines tschu, das „Medium“ des F Tim Tschim-lim, der als be hypnotiseur“ der Welt gilt.

Vor kurzem fand in H Asiatische Kongreß der l statt. Zugelassen waren nur die den Ausweis des Kor weisen konnten, und am v Männer und 11 Frauen. kamen nur drei Herren, d Edward Teechel, der Spani und der Belgier Jean Mol.

Der 57jährige Chines lim praktizierte hinter v Türen neue Methoden der Tiefenhypnose“. Er mußte gramme geben und am n meldeten sich drei junge vorgaben, durch Tim Tschit tisiert werden zu sein. Si ren Namen und ihre Adres: Dafür nahmen sie an, im dert zu leben und waren ce-Zustand zum Meister zurückgekehrt, der sie au erlöste.

Tim Tschim-lim suchte e Herrn, den er in Tiefen setzen und mit dem er Welt fliegen wollte. Der schwor, daß sein Begleiter lich weder an die Welt eine Station des Fluges erinnern würde. Da drei a tseure ebenfalls in and zu tun hatten — Zaubere- tisieren scheint doch ke Kunst“ zu sein —, flogen trale Beobachter“ mit. De für den Flug um die Wel sierter traf den 27jährig Chinesen Wai On-tschu.

Nun ist Wai On-tschu w kong eingetroffen. „Wie gen die Kollegen. „Ich k gem“, sagt Wai On-tsd meinen ganzen Urlaub ver- gesandt.

Strauß versch Telefonhö

Auf der Straußenfarm von Wellington (Austra zu einem eigenartigen Sherwood, der Besitzer (fonierte mit einem Nachl brach für kurze Zeit das legte den Hörer neben Nachdem er sich in einen begeben hatte, steckte er Kopf durchs offene Fer schluckte den Telefonh blieb dem Tier in seine stecken, während die Tel dem Schnabel ragte. C gelang es einem rasch l Tierarzt, den Telefonh Straußenhals zu entfern Tier erstickte.

Der Geist im G

Ein Auktionator in R hier brachte ein auerge jekt unter den Hamme: komplette Polizeistation nungen und zentralehei Gebäude fand für 154/ anderen Besitzer. Es w weil die Polizei ein n Polizeiamt mit einem g nis benötigte und wei in der alten Polizeistat Verlaufe der letzten Jab Gefangene in ihren 4 und neun Polizisten Dienst, nachdem sie n einen Geist im Gebäu

3000 S

„Kronbichler, Sie habe tikarbeit abgeschlossen! farb „haben ihm das H gegeben! Ich trage Sie senbuch ein!“ Das saß Jahrzehnten ein Lehrer Samuel Goldfarb, der mütigkeit noch dazu wanderte. Heute ist er Staatsbürger und Millic Als er im Vorjahr erinnerte er sich des und stiftete einen Prei von 3000 Schilling jede Linzer Schüler vergeber Klassengefahrten bei d hilft.

Unabhängig aber nicht neutral

Fortsetzung von Seite 1

Sicher ist aber, daß bisher allerhand geleistet worden ist. Würden wir aus einem deutsch-flämisch- oder sogar aus einem deutsch-flämisch-französisch-sprachigen Bezirk mehr sprachliche Vorteile ziehen? Es ist kaum anzunehmen.

Vergessen wir auch nicht, daß zwar das Amt des beigeordneten Bezirkskommissars für unsere Kantone abgeschafft worden ist, die zu diesem Amt gehörende Verwaltung in Malmédy aber weiterbestehen bleibt; daß also alles, was unsere Gemeinden angeht, durch die Verwaltung erledigt wird, die über genügend deutschsprachige Beamten verfügt.

Im Vergleich zu der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen werden unsere sprachlichen Rechte erheblich besser respektiert. Wird es aber besser, wenn eine ganz neue Verwaltung gebildet wird? Dies hinge von den Leuten ab, die in dieser Verwaltung sitzen. Ob sie besser unsere sprachlichen und andere

Belange verfochten, müßte dann abgewartet werden.

Soll etwas Neues geschaffen werden, so nutzt dies nur, wenn das Neue erheblich besser ist als das Alte. Dies sollte man nicht vergessen“.

Soweit unsere damalige Argumentation. Unser Standpunkt scheint uns nicht so ganz abwegig zu sein, denn wie wäre es sonst möglich, daß man höhererorts auf die Schaffung eines eigenen Kommissariats Eupen-Malmédy-St. Vith verzichtet hat? Die Leute, die dies beschlossen haben, sind nicht „liberal-bläulich angehaucht“, denn in der Regierung sitzen zur Zeit nur die CSP und die Sozialisten!

Es ist nicht unsere Art, Polemiken herauszufordern. Wir betonen aber, daß wir uns durch nichts von der einmal gesetzeten Richtlinie abbringen lassen. Die stetig ansteigende Zahl unserer Leser beweist uns erfreulicherweise, daß wir richtig daran tun, den einmal eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Direktion und Redaktion der ST. VITHER ZEITUNG.

Flug um die Welt — in Hypnose

Chinese Wai On-tschu kann sich an nichts erinnern

Freilich, ein Spaß ist das nicht, um die Welt zu fliegen, und näher nicht zu wissen, daß man um die Welt geflogen ist. Wem ein solches Erlebnis beschieden ist, der möchte auch wachen Augen in sich aufnehmen, was er in Tokio, Honolulu, San Francisco, Rio de Janeiro, Las Palmas, Madrid und London sieht. Nicht so der Chinese Wai On-tschu, das „Medium“ des Hypnotiseurs Tim Tschim-lim, der als bester „Tiefenhypnotiseur“ der Welt gilt.

Vor kurzem fand in Hongkong der Asiatische Kongreß der Hypnotiseure statt. Zugelassen waren nur Kapazitäten, die den Ausweis des Kongresses vorweisen konnten, und das waren nur 67 Männer und 11 Frauen. Aus Europa kamen nur drei Herren, der Engländer Edward Teechel, der Spanier E. Trapez und der Belgier Jean Mollenheim.

Der 57jährige Chinese Tim Tschim-lim praktizierte hinter verschlossenen Türen neue Methoden der „Fern- und Tiefenhypnose“. Er mußte 800 Autogramme geben und am nächsten Tage meldeten sich drei junge Mädchen, die vorgaben, durch Tim Tschim-lim hypnotisiert worden zu sein. Sie wußten ihren Namen und ihre Adresse nicht mehr. Dafür nahmen sie an, im 15. Jahrhundert zu leben und waren wie im Trance-Zustand zum Meister aller Meister zurückgekehrt, der sie aus der Starre erlöste.

Tim Tschim-lim suchte einen jüngeren Herrn, den er in Tiefenhypnose versetzen und mit dem er dann um die Welt fliegen wollte. Der Hypnotiseur schwor, daß sein Begleiter sich schließlich wieder an die Weltreise noch an eine Station des Fluges um die Welt erinnern würde. Da drei andere Hypnotiseure ebenfalls in anderen Ländern zu tun hatten — Zauberei und Hypnotisieren scheint doch keine „brotlose Kunst“ zu sein —, flogen sie als „neutrale Beobachter“ mit. Das „Glückslos“ für den Flug um die Welt als Hypnotisierter traf den 27jährigen Hongkong-Chinesen Wai On-tschu.

Nun ist Wai On-tschu wieder in Hongkong eingetroffen. „Wie war es?“, fragen die Kollegen. „Ich könnte mich ärgern“, sagt Wai On-tschu, „ich habe meinen ganzen Urlaub verschlafen!“ „Un-

sinn“ widersprechen die Kollegen, „hier ist die Liste der Hotels! Hier sind die Unterschriften der Stewardessen und Flugkapitäne der Clipper, mit denen du geflogen bist! Hier sind die Namenszüge der Hotelportiers, Hotelbesitzer, der Geishas aus Tokio und der Hula-Hula-Mädchen aus Honolulu! Sechs Bürger aus San Francisco und bekannte Sportler aus Rio de Janeiro haben bekräftigt, daß du den Flug um die Welt gemacht hast. Du bist überall gewesen, hast auf den kanarischen Inseln gebadet, bist in Madrid spazieren gegangen und standest vorm Buckingham-Palast in London. Hier sind die Urlaubsfotos, die Tim Tschim-lim von dir gemacht hat. Sag mal, kannst du dich wirklich an nichts erinnern?“

Wai On-tschu kann es nicht. Er zieht die Stirn kraus. Er weiß nichts von seinem Flug um die Welt. Viele Menschen, die ihn kennen, glauben Wai On-tschu. So kann kein Mensch schauspielern. Am allerwenigsten Wai. Einen Trost hat er: Der reiche Tim Tschim-lim hat ihm für nächstes Jahr einer „wachen Flug“ als sein Begleiter auf der gleichen Route versprochen. Und darauf freut sich Wai natürlich.

Letzter Versuch

Der Hausierer war den ganzen Vormittag umsonst durch die Häuser gestiegen; nirgendwo ein Geschäft! Für den Nachmittag nahm er sich höchste Aktivität vor. Er schellte in dem kleinen Haus, das etwas abseits lag. „Guten Tag, meine Dame! Ich habe hier federleichte Scheuertücher, frische Bürsten, erstklassige Schnürbänder, feinste Postkarten...“ — „Danke, ich brauche nichts!“

„Dreckweg!“? Oder diesen majestätischen Kamm, der zu jedem Haarschnitt paßt? Oder hier, das ist der letzte Schrei: ein Feueranzünder, der immer funktioniert...“

„Aber das sind doch Streichhölzer!“ sagte die Frau.

„Ja, chinesisch! Wie gesagt, der letzte Ruf.“

... Schrei, meinen Sie wohl!“

„Wie Sie wünschen! — Ich habe auch freundliche Papierservietten und für Ihre Kleinen aktuelle Abziehbilder!“ —

„Wir haben keine Kinder, außerdem brauche ich nichts, das sagte...“

„Sehen Sie bitte noch hier! Auch der letzte Ruf... Schrei! Das sind felsenfeste Gummiabsätze, auf denen Sie bis nach Australien laufen können, und hier Bohnerwachs, eine Perle für Ihren Fußboden...“

„Lassen Sie mich jetzt, ich habe keine Zeit mehr, ich brauche wirklich...“

„Und hier habe ich noch lustige Kugelschreiber oder hier noch...“

„Ich brauche nichts und habe auch keine Zeit, mir das länger anzuhören! Gehen Sie nun, sonst rufe ich die Polizei!“ sagte die Frau, um den Mann loszuwerden. Sie wollte die Tür schließen, aber da stellte der Hausierer schnell seinen Fuß zwischen Tür und Schwelle, so daß er wie ein Bremsklotz wirkte.

„Die Polizei rufen?“ fragte er. „Da hab' ich etwas Passendes für Sie! Wie wäre es mit einer flotten Trillerpfeife?“

„Liga der benachteiligten Linkshänder“

Es gibt mehr als 200 Millionen Linkshänder auf der Welt; sie alle fühlen sich benachteiligt und sie beginnen zu revoltieren. Der Führer der „Aufstandsbewegung“ der Linkshänder ist der amerikanische Arzt Dr. Bryngelson — er selbst ist ein Linkshänder —, der sich seit 35 Jahren mit dem Problem beschäftigt. „Wir Linkshänder“, so erklärt Dr. Bryngelson, „haben eine stärkere schöpferische Einbildungskraft, und wir besitzen mehr sozialen Sinn als die Rechtshänder. Wenn die Eltern und Lehrer die Kinder nicht korrigieren würden, wären 34 Prozent aller Kinder Linkshänder!“

Der Arzt erinnert daran, daß folgende Berühmtheiten Linkshänder waren: Alexander der Große, Michelangelo, Leonardo da Vinci und der noch lebende Pablo Picasso.

„Alle praktischen Ratschläge“, so führt Dr. Bryngelson aus, „alle technischen Zeitschriften, alle Geste bei der Arbeit sind für Rechtshänder gemacht und entworfen: Stenographie, Kochkunst, Zauberkunst, Mechanik, Autofahren und selbst das Stricken (eine Masche links, zwei Maschen rechts; sind theoretisch nur für Rechtshänder geeignet). Um gegen diese Tatsache anzukämpfen und um die öffentlichen und sozialen Einrichtungen auf das Schicksal von 200 Millionen Menschen aufmerksam zu machen, wurde von dem Arzt die „Internationale Liga der benachteiligten Linkshänder“ ins Leben gerufen. Das Symbol der Vereinigung ist ein Hammer. Letzterer hat nämlich die Gewohnheit, lieber stundenlang rückwärts zu gehen, als nur ein einziges Mal eine rechte Kurve zu machen.

Ganz klar

Der große Detektiv Pemberton saß in seinem Büro in Chicago dem Konservenfabrikanten Sorryson gegenüber. „Okay“, sagte Mr. Pemberton und schob lässig die fünfhundert Dollar Anzahlung in die Schreibtischlade. „Die Sachlage ist also folgende: Ihre Tochter Jessy, neunzehn Jahre, lernte bei einer Party den Jazz-Schlucker Morris kennen. Der Boy erschien darauf bei Ihnen, unterbreitete seinen Heiratsantrag und verlangte eine Million.“

„Trotzdem warf ich ihn eigenfüßig hinaus“, erklärte Mr. Sorryson.

„Well“, nickte der Privatdetektiv. „Und da Miß Jessy erklärte, sie würde ihn dennoch heiraten, sperrten Sie ihr Konto. Seit Montag morgen ist nun Ihre Tochter verschwunden, heute ist Freitag. Wieviel Geld hatte sie mit?“

„Sie nahm tausend Dollar aus meiner Brieftasche.“

„Hm“, machte Pemberton.

„Wie sieht denn dieser Morris aus?“

„Teenager-Ideal“, antwortete Mr. Sorryson, „und hier ein Bild meiner Tochter.“ Er reichte die Aufnahme dem Detektiv.

„Sie soll den Sohn meines Kompagnons heiraten“, klagte der Fabrikant. —

„Sie wird ihn heiraten“, versicherte Pemberton. „Wenn Sie mich kurz nachdenken lassen.“

Schon nach wenigen Minuten sprach der Detektiv wieder: „Mr. Sorryson“, sagte er, „Ihre Tochter erwartet Sie bereits daheim. Darf ich den Rest von tausend Dollar gleich oder jetzt kassieren?“ „Gleich!“ rief der Fabrikant bewegt, warf das Geld auf den Tisch und eilte davon.

„Meister!“ Die Stimme des Assistenten behrte vor Bewunderung. „Ist Jessy wirklich daheim oder —“

„Was heißt da oder?“ Mr. Pemberton warf ihm einen strafenden Blick zu. „Ich habe eben bei Mr. Sorryson angerufen und mit seiner Tochter persönlich gesprochen. Wenn ein annehmlicher und verwöhnter Mädchen, das nur tausend Dollar mitgehen ließ, durchbrennt, dann wird er bei den heutigen Preisen mit dem Geld in fünf Tagen fertig sein und das Girl heim schicken. Nur das habe ich mir ausgerechnet...“

Der „Admiral“ von Cagliari

Auch Italien hat so etwas wie einen „Hauptmann von Köpenick“

In Italien lacht man herzlich über den italienischen „Hauptmann von Köpenick“. Doch — dieser Italiener ging auf Ganze. Hauptmann? Keine Spur. Giovanni de Pamphilis machte auf größer:

Civita vecchia ist eine Hafenstadt am Mittelmeer. Rom ist nicht sehr weit entfernt. Vor dem Hafen liegt die Insel Cagliari. Festland und Insel werden durch ein schnittiges Fährrboot verbunden. Am Schalter erschien ein glänzend aussehender Herr, mit grauen Haaren schon in tadelloser Uniform Ein Admiral, ein richtiger Admiral! Von seinen sicherlich zahlreichen Auszeichnungen trug er nur drei.

Der Beamte am Schalter nahm innerlich Haltung an, obwohl er dienstlich an seinen Stuhl gebunden war. „Herr Admiral...“ Die Exzellenz wehrte lässig ab. „Einmal Erster zur Insel! — Bitte sehr, bitte gleich, für Sie den halben Preis, wenn Sie mir Ihr Sold-

Stirbt der Sinn für den Unsinn aus?

Ein Professor zieht gegen den tierischen Ernst zu Felde

Professor Curtis MacDougall arbeitet an der Universität Minneapolis. Minneapolis liegt am Mississippi, man handelt dort mit Getreide, Metallen und Automobilen. Eine nüchterne Welt. Weil sie so nüchtern ist, hat Prof. MacDougall sich der Frage angenommen, warum die Menschen von heute so schrecklich ernst sind. Wer liebt noch handfeste Späße, wo wird noch harmloser Schabernack getrieben, wer wagt noch, sich in Gesellschaft als Narr zu geben? Der Professor hat geforscht, und er hat eine Studie geschrieben: „Ueber den tierischen Ernst.“

Die „Eulenspiegel“ von einst, warum trieben sie ihren harmlosen Unsinn? Sie wollten die müden Wasser der Alltagssteine bewegen, ihre originellen Scherze waren ein gern hingehommener Protest gegen die Langeweile und Nüchternheit der grauen Tage. Der Schabernack der Eulenspiegel war ohne Bösartigkeit, ohne verdrängte Rachegefühle, ohne den boshafte Willen, einen Rivale zu blamieren. Die Späße heute hingegen?

Der Witz von heute ist raffiniert, manchmal auch hinterhältig und feige. MacDougall erzählt von einigen skurrilen Fällen der Eulenspiegelerei unserer Zeit. Da ruft ein Bursche ein halbes Dutzend erwachsener Freundinnen an, Hausfrauen zumeist. „Hier ist das Fernsprechtisch, wir müssen heute leider durch die Leitung pusten, wie es der Schornsteinfeger tut, das kann in der Wohnung Metallstaub geben, bitte, decken Sie doch den Apparat für die nächsten Stunden sorgsam zu.“ Der Junge ist von einer Gruppe kichernder Freunde umgeben, denn überall werden die Apparate mit dicken Kissens, Woldecken und anderen Textilien abgedeckt.

Bekannt ist die Geschichte von dem Franzosen, der Amerikanern den Eiffelturm „auf Abbruch“ verkaufte. Neu ist der Scherz einiger französischer Studenten, die sich als Werber für eine Feuerzergfirma verdingten. Auf dem Place de la Concorde steht der berühmte Obelisk, den Napoleon aus Aegypten

nach Paris schaffen ließ. Die Schriftzeichen des Monuments sind noch nicht völlig entziffert. Unsere Studenten erbaten sich vom Polizeichef der Lichterstadt die Erlaubnis, an der Säule forschen zu dürfen. Die Feuerwehr stellte eine Leiter bereit, die zuständige Polizeiwache stoppte den Verkehr, ein Arzt war zur Verfügung.

Einer der jungen Herren kletterte die mächtige Leiter hinauf. Er kündete durch ein Mikrofon, was er erkannte. Die Menschenmassen stauten sich Schließlich hat er die oberste Spitze aller oberen Spitzen erreicht. Und zündete im harschen Wind das Feuerzeug Marke XYZ an, zugleich verkündend, dieses Feuerzeug sei das beste Feuerzeug der Welt. Die lustige Sache stand am nächsten Tage in allen Zeitungen, der Absatz stieg in Himmelshöhe, ein Trick hatte Erfolg.

Professor MacDougall reiht Beispiele über Beispiele dieser Art aneinander. Er versucht die Menschheit davon zu überzeugen, daß der Sinn für den Unsinn auszusterben droht und daß das zu bedeuten ist weil Lachen gesund macht. Er meint es sollte sehr viel mehr harmloser Schabernack getrieben und der tierische Ernst davongescheucht werden.

Kleiner Anlaß große Wirkung

Um seinen fünfzigsten Geburtstag zu feiern, hatte Pierre Lemuque aus einem Vorort von Brüssel etliche seiner Freunde nach einer Laube in seinem Garten eingeladen. Man spielte Karten und trank. In einem unbeobachteten Augenblick streute Lemuque Niespulver aus. Sämtliche Gäste mußten derart stark niesen, daß durch die Erschütterung die Laube zusammenbrach und die Wände auf die Anwesenden stürzten, die sich mit mehr oder minder schweren Verletzungen in ärztliche Behandlung begeben mußten.

Schülerin mit der besten Idee

Eine belgische Schokoladefabrik hatte ein Ausschreiben veranstaltet. Es wurde der beste Entwurf für ein Plakat preisgekrönt. Den Sieg trug die vierzehnjährige Schülerin Yvette Looorbaque davon; sie malte eine Giraffe und schrieb darunter den Text: „Ich bin glücklich, daß ich einen langen Hals habe, weil ich mich dann länger an dem Genuß der Schokolade X... erfreuen kann!“

Amors Briefkasten

Als der Postangestellte Nicolas Goltzer in Middletown (Ohio) einen Briefkasten leerte, fand er eine Photographie die ein junges Mädchen darstellte. Auf der Rückseite des Bildes stand folgendes zu lesen: „Ich bin 25 Jahre, ich bin nicht häßlich, ich habe einen sanften Charakter und verstehe etwas vom Haushalt.“ Drei Wochen später war aus dem Mädchen Lena Wittgen die Gattin des Postangestellten Nivolas Goltzer geworden.

„Friedenspfeife“

In dem Indianer-Reservat Laktaro (Massachusetts, USA) veranstalteten Nachkommen der Sioux-Rothäute ihre jährliche Zusammenkunft, um alte Traditionen zu pflegen. Diesmal kam es bei dem dreitägigen Treffen zu einem Zwischenfall. Zwei Indianerhäuptlinge rauchten die Friedenspfeife, als man plötzlich in Streit geriet wegen — der schlechten Qualität des Tabaks in der Pfeife. Die beiden Häuptlinge prügelten sich, und als schließlich noch die einzelnen Stammesangehörigen aufeinandergingen, mußte die Polizei mit Wasserwerfern einschreiten.

Feuer, bitte!

Ein Verkehrsteilnehmer in Santiago de Chile erhielt wegen Beamtenbeleidigung und groben Unfugs eine empfindliche Geldstrafe. Der Mann saß auf einem Motorroller und als er beim Einbiegen in eine Seitenstraße dicht an den Verkehrspolizisten vorbeikam, zog er, um sich eine Zigarette anzuzünden, ein Streichholz aus der Tasche. Da er aber kein Kästchen mit Reibeblende besaß, strich er im Vorbeifahren das Holzchen an dem Lederkoppel der Polizisten an und brachte es auf diese Weise zum Entflammen.

Strauß verschluckte Telefonhörer

Auf der Straußenfarm in der Nähe von Wellington (Australien) kam es zu einem eigenartigen Unfall. Clifton Sherwood, der Besitzer der Farm, telefonierte mit einem Nachbarn; er unterbrach für kurze Zeit das Gespräch und legte den Hörer neben den Apparat. Nachdem er sich in einen anderen Raum begeben hatte, steckte ein Strauß seinen Kopf durchs offene Fenster und verschluckte den Telefonhörer. Letzterer blieb dem Tier in seinem langen Hals stecken, während die Telefonschnur aus dem Schnabel ragte. Glücklicherweise gelang es einem rasch herbeigerufenen Tierarzt, den Telefonhörer aus dem Straußenhals zu entfernen, bevor das Tier erstickte.

Der Geist im Gefängnis

Ein Auktionator in Ripon in Yorkshire brachte ein außergewöhnliches Objekt unter den Hammer, nämlich eine komplette Polizeistation mit Dienstwohnungen und zentralgeheizten Zellen. Das Gebäude fand für 1540 Pfund einen anderen Besitzer. Es wurde veräußert, weil die Polizei ein neues, modernes Polizeiamt mit einem größeren Gefängnis benötigte und weil es angeblich in der alten Polizeistation spukte. Im Verlaufe der letzten Jahre wurden drei Gefangene in ihren Zellen irrsinnig und neun Polizisten quittierten den Dienst, nachdem sie nachts angeblich einen Geist im Gebäude sahen.

3000 Schilling für Hilfsbereitschaft

„Kronbichler, Sie haben die Mathematikarbeit abgeschrieben! Und Sie, Goldfarb, haben ihm das Heft zum Spicken gegeben! Ich trage Sie beide ins Klassensbuch ein!“ Das sagte vor einigen Jahrzehnten ein Lehrer zu dem kleinen Samuel Goldfarb, der für seine Gutmütigkeit noch dazu in den Karzer wanderte. Heute ist er amerikanischer Staatsbürger und Millionär.

Als er im Vorjahr nach Linz kam, erinnerte er sich des Schulerlebnisses und stiftete einen Preis, der in Höhe von 3000 Schilling jedes Jahr an einen Linzer Schüler vergeben wird, der den Klassengefährten bei den Schularbeiten hilft.

Januar 1962
 1. Abteilungsleiter
 2. Abteilungsleiter
 3. Abteilungsleiter
 4. Abteilungsleiter
 5. Abteilungsleiter
 6. Abteilungsleiter
 7. Abteilungsleiter
 8. Abteilungsleiter
 9. Abteilungsleiter
 10. Abteilungsleiter
 11. Abteilungsleiter
 12. Abteilungsleiter
 13. Abteilungsleiter
 14. Abteilungsleiter
 15. Abteilungsleiter
 16. Abteilungsleiter
 17. Abteilungsleiter
 18. Abteilungsleiter
 19. Abteilungsleiter
 20. Abteilungsleiter
 21. Abteilungsleiter
 22. Abteilungsleiter
 23. Abteilungsleiter
 24. Abteilungsleiter
 25. Abteilungsleiter
 26. Abteilungsleiter
 27. Abteilungsleiter
 28. Abteilungsleiter
 29. Abteilungsleiter
 30. Abteilungsleiter
 31. Abteilungsleiter
 32. Abteilungsleiter
 33. Abteilungsleiter
 34. Abteilungsleiter
 35. Abteilungsleiter
 36. Abteilungsleiter
 37. Abteilungsleiter
 38. Abteilungsleiter
 39. Abteilungsleiter
 40. Abteilungsleiter
 41. Abteilungsleiter
 42. Abteilungsleiter
 43. Abteilungsleiter
 44. Abteilungsleiter
 45. Abteilungsleiter
 46. Abteilungsleiter
 47. Abteilungsleiter
 48. Abteilungsleiter
 49. Abteilungsleiter
 50. Abteilungsleiter
 51. Abteilungsleiter
 52. Abteilungsleiter
 53. Abteilungsleiter
 54. Abteilungsleiter
 55. Abteilungsleiter
 56. Abteilungsleiter
 57. Abteilungsleiter
 58. Abteilungsleiter
 59. Abteilungsleiter
 60. Abteilungsleiter
 61. Abteilungsleiter
 62. Abteilungsleiter
 63. Abteilungsleiter
 64. Abteilungsleiter
 65. Abteilungsleiter
 66. Abteilungsleiter
 67. Abteilungsleiter
 68. Abteilungsleiter
 69. Abteilungsleiter
 70. Abteilungsleiter
 71. Abteilungsleiter
 72. Abteilungsleiter
 73. Abteilungsleiter
 74. Abteilungsleiter
 75. Abteilungsleiter
 76. Abteilungsleiter
 77. Abteilungsleiter
 78. Abteilungsleiter
 79. Abteilungsleiter
 80. Abteilungsleiter
 81. Abteilungsleiter
 82. Abteilungsleiter
 83. Abteilungsleiter
 84. Abteilungsleiter
 85. Abteilungsleiter
 86. Abteilungsleiter
 87. Abteilungsleiter
 88. Abteilungsleiter
 89. Abteilungsleiter
 90. Abteilungsleiter
 91. Abteilungsleiter
 92. Abteilungsleiter
 93. Abteilungsleiter
 94. Abteilungsleiter
 95. Abteilungsleiter
 96. Abteilungsleiter
 97. Abteilungsleiter
 98. Abteilungsleiter
 99. Abteilungsleiter
 100. Abteilungsleiter

SPIEGEL ALTER ZEIT

Das Sprachgut der Namen

Die Gesellschaft für deutsche Sprache, die ihren Sitz in Lüneburg hat, hatte, wie sie mitteilt, auch im vergangenen Jahre wieder zahlreiche Anfragen zu beantworten, die bei ihr wegen der Wahl von Vornamen eingingen. Nicht selten kommen Eltern auf die merkwürdigsten „Neuschöpfungen“, bedenken aber nicht, daß kuriose Vornamen im späteren Leben für die Kinder eine Belastung sein können.

Ein Ehrenkleid

Das Gebiet der Namenkunde ist eine der interessantesten Wissenschaften. Da jeder von uns wenigstens zwei Namen in diesem Leben trägt, einen Vor- und einen Zunamen, ist jeder auch unmittelbar „angesprochen“. Goethe nahm es Herder zeitweilig übel, daß dieser sich einmal über seinen Namen ein, wie ihm dünkte, unpassenden Scherz erlaubt hatte, und meinte, „der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn hängt und an dem man allenfalls zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja, wie die Haut selbst ihm über und über gewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.“ Der Germanist und Namenforscher Dr. Kaspar Linnartz, der in seiner Untersuchung über „Unsere Familiennamen“ — (Band I: „Zehntausend Berufsamen“; Band II: „Aus deutschen und fremden Vornamen“ — jeweils „im Abe erklärt“, Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn), diese Geschichte erzählt, fügt die Bemerkung hinzu: „Unser Familienname ist ein Schatz, den wir erbt und den wir mit Ehren weiterzugeben hoffen, ein Erbstück, auf das wir so eitel sind, daß es uns unangenehm berührt, wenn jemand auch nur einen Buchstaben daran ändert oder ausläßt. Es ist daher hocherfreulich, daß heute wieder im Zusammenhang mit der Familienforschung das Interesse auch für die Familiennamen, ihre Entstehung und Bedeutung, so stark gewachsen ist. Und das ist beachtlich; denn Inhalt und Form unserer Namen können vielfach Aufschluß darüber geben, was die Vorfahren waren, woher sie kamen... In Deutschland pflegte man sich bis ins 12. Jahrhundert mit dem Rufnamen zu begnügen, wie es heute noch in der Familie, im Freundeskreis und in kleinen Ortschaften der Fall ist. Als aber die Bevölkerung erheblich zunahm, als Städte und Dörfer größer wurden, als die Menschen häufig von einem Ort in den anderen, besonders von Lande in die Stadt zogen, als die Bauern selbständiger und Bauern und Bürger freier wurden, da genügte die Einnamigkeit nicht mehr. Zum Stolz auf die Leistung kam der Stolz auf den Namen, der den Adel schon lange vorher zur Annahme eines festen Namens geführt hatte. Vor allem aber forderte das Wirtschafts- und Rechtsleben mit seinen Urkunden einen festen Zunamen. Als Einwohnerlisten, Gerichtsbücher, Heberollen, Taufverzeichnisse angelegt wurden, wurde der Zuname das Wichtigste, wurde festgesetzt.“ Viele deutsche Familiennamen sind aus Vornamen entstanden oder Vornamen wurden direkt zu Familiennamen. „Mit dem Beginn der Neuzeit“, so führt K. Linnartz in Bd. II aus, „kann die Bildung von Familiennamen aus Vornamen in der Hauptsache als abgeschlossen betrachtet werden, nicht aber die Geschichte unserer Vornamen. Diese tritt vielmehr mit der Reformation in eine neue Phase ein. Während die Namensgebung im Mittelalter entsprechend der einheitlichen Weltanschauung auch ein einheitliches Bild bot, trat mit der Reformation auch in der Art der Namensgebung eine Spaltung ein zwischen Katholiken und Evangelischen, z. T. auch zwischen Lutheranern und Reformierten. Den Reformierten war die Bibel die alleinige Glaubensquelle, und mit der Ablehnung der Legende entfiel für die strengere Richtung, für die Reformierten, auch sofort der Gebrauch der Heiligennamen der Legende als Hauptnamen. Während Luther seinen Kindern noch die gebräuchlichen Heiligennamen Hans, Elisabeth, Magdalena, Martin, Paul und Margaretha gab und die Lutheraner erst nach und nach dazu übergingen, üblicherweise deutschstämmige Namen zu bevorzugen, erschien bereits im Jahre 1534 in Zürich für die Anhänger Zwinglis ein Kalender, der nur alttestamentliche Namen enthielt.“ Ein nicht geringer Teil der Familiennamen sind Herkunftsbezeichnungen, vor allem Ortsnamen. Sie geben Aufschlüsse über die Heimat des Namensträgers. Wie schon Dr. Ernst Wasserschauer in seinem „Ableitenden Wörterbuch der deutschen Sprache unter dem Titel „Woher?“ (Dümmler) den Wörtern aus dem Erbgut der indogermanischen Zeit, aus germanischem, deutschem und fremdem Sprachgut, Wörtern aus dem mittel- und niederdeutschen Raum und aus der Studentensprache auf den Grund ging und sie für die Namenforschung jeweils unter Anführung vieler Sprachdokumente etymologisch erschloß, so erklären Wilhelm Stürmfels und Heinz Bischof „Unsere Ortsnamen“ (bei Ferd. Dümmler) in alphabetischer Folge und zeigen, wie auch die Beschäftigung mit den Ortsnamen uns einen Blick in vergangene Zeiten tun läßt. Entstanden doch solche Namen, die wir z. T. ja als Familiennamen tragen, nicht nur germanischem Sprachgut und spiegeln die Zeiten der Völkerbegegnungen und Völkerwanderung wider. Städte-, Orts- und Flurnamen, Fluß- und Landschaftsnamen erinnern an längstverklungene Epochen und öffnen den Blick in kulturgeschichtliche Zusammenhänge von besonderem Reiz. Überhaupt ist die Beschäftigung mit dem Namen eine Forschungsreise voller Überraschungen, die uns immer wieder vor ungeahnte Zusammenhänge führt.

Die erste Schreibung
Namendatierung ist nicht immer leicht. Der erfahrene Praktiker gibt den Rat, möglichst auf die am weitesten zurückliegende Quelle zurückzugreifen, um die damalige Schreibung zu erkennen. Nur so läßt sich meist feststellen, nach welchem Ort gleichen Namens der erste Träger unseres Namens einst benannt wurde.

Was geht DICH an

Für die Mutter ist gut gesorgt

26 Paragraphen schaffen Ordnung

Ein neuer Erdenbürger kündigt sich an. Noch bevor er das Licht dieser Welt erblickt, dreht sich alles um ihn. Die Geschäftigkeit ergreift sogar den künftigen Papa, der sich plötzlich dabei ertappt, wie sich sein Interesse von den Neuheiten auf dem Automarkt auf die neuesten Kinderwagen-Modelle verlagert. Die werdende Mama hat alle Hände voll zu tun, um die Baby-Ausstattung zu richten. Wird es ein Junge oder ein Mädchen? Diese Frage und das Rätselraten um den Namen beschäftigen die berufstätige Frau Mama in spe viel mehr als jene 26 Paragraphen des Mutterschutzgesetzes, die sich ihr am Arbeitsplatz so hilfreich anbieten.

Der in der Bundesrepublik seit 1952 geltende gesetzliche Mutterschutz regelt jedoch so wichtige Dinge, daß sich jede berufstätige Frau, die ein Kind erwartet, ebenso intensiv mit ihm befassen sollte, wie sie während dieser Monate alle erreichbaren Ratgeber für die neuzeitliche Säuglingspflege studiert. Die 26 Paragraphen des Mutterschutzgesetzes umfassen drei große Gebiete: Beschäftigungs-Verbote, Kündigung und Wochenlohn. Danach darf die werdende Mutter auf die Dauer von durchschnittlich zwölf Wochen an ihrem Arbeitsplatz überhaupt nicht beschäftigt werden: sechs Wochen vor der Entbindung und sechs Wochen danach. Stillt sie ihr Kind, erhöht sich diese Frist nach der Entbindung auf acht Wochen und verlängert sich bis zu zwölf Wochen, wenn das Kind eine Frühgeburt war.

Allzu viele Frauen neigen dazu, ihre Kräfte während ihrer Schwangerschaft zu überschätzen. Sie möchten im Betrieb nicht „aufpassen“, sie möchten keine Bevorzugung — wie jene Arbeiterin in einer Bierfabrik, die den ihr am Arbeitsplatz angebotenen Urlaub ablehnte. Das ist eine falsche Einstellung, mit der die Frau sich und dem Kind schadet. Im Paragraphen 4 des Mutterschutzgesetzes ist ausdrücklich vermerkt, daß die werdende Mutter nach Ablauf des fünften Monats ihrer Schwangerschaft täglich nur mehr vier Stunden stehend beschäftigt werden darf. Im Paragraphen 3 heißt es klipp und klar: „Wer-

dende Mütter dürfen nicht beschäftigt werden, soweit nach ärztlichem Zeugnis Leben oder Gesundheit von Mutter oder Kind bei Fortdauer der Beschäftigung gefährdet ist.“

Der vierte Paragraph nennt eine Reihe von generellen Beschäftigungs-Verboten. Die werdende Mutter darf zum Beispiel ihre bisherige Arbeit nicht fortsetzen, wenn sie sich dabei häufig erheblich strecken, bücken oder dauernd hocken muß. Dieser Paragraph ist vor allem bei Akkord-, Prämien- und allen sonstigen „liebenden“ Arbeitsgängen wichtig, bei denen es naturgemäß schwer festzustellen ist, wann, wie es im Gesetz heißt, „die durchschnittliche Arbeitsleistung“ die Kräfte der werdenden Mutter übersteigt.

Sobald sich ihre Leistungsfähigkeit vermindert, sollte sich Frau Mama in spe nicht scheuen, es auch einzusetzen. Das Gesetz läßt diesem Zeitpunkt absichtlich offen, da er erfahrungsgemäß individuell verschieden ist. Arbeiterinnen, die in der Bekleidungsindustrie am Fließband stehen, klagen bereits im zweiten Schwangerschafts-Monat über erhebliche Beschwerden.

Das Attest des behandelnden Arztes und im Zweifelsfall die Beurteilung durch das zuständige Gewerbeaufsichtsamt sind in jedem Fall leichter zu erhalten, als der Schaden wieder gutzumachen ist, der dem Kind oder der Mutter zugefügt wird...

Die Furcht, mit der Zuweisung leichterer Arbeit sei zugleich mit einem Lohn-Ausfall oder einer Gehalts-Minderung verbunden, ist völlig unbegründet. Auch in diesem Fall stehen die Paragraphen auf Seiten der jungen Mutter. Innerbetriebliche Umsetzungen, ja, selbst verminderte Leistungsfähigkeit im Akkord dürfen nicht zu Lohn-Abschlägen führen. Das Bundes-Arbeitsgericht hat mehrmals in solchen Fällen die Revision der Arbeitgeber zurückgewiesen.

Und noch eines ist wichtig: Der Arbeitgeber darf grundsätzlich nicht kündigen, wenn die werdende Mutter im Personalbüro mitgeteilt hat, daß und wann sie ihr Baby erwartet — was am besten durch eine Bescheinigung des Arztes oder der Hebamme



STETS GUT GELAUNT

ist Erich. Die Lebensfreude lacht ihm aus seinen hellen Augen an. Noch weiß er nichts von Sorgen und Problemen. Sollten wir nicht auch das Dasein leichter nehmen? Machen wir uns nicht doch manchmal unnütze Gedanken?

geschieht. Hier ist also Reden statt Silber ausnahmsweise einmal Gold.

Sobald nämlich der Arbeitgeber unterrichtet ist, ist er zugleich verpflichtet, dem Gewerbeaufsichtsamt Nachricht zu geben. Das bedeutet für die junge Frau eine in dieser Zeit nicht zu unterschätzende Hilfe — nämlich die Beratung durch die Gewerbeaufsichts-Beamtin in allen auftretenden arbeitsrechtlichen Fragen.

Die finanzielle Seite: Wer pflichtversichert ist, erhält ein Wochengeld in Höhe des Nettodurchschnitts-Verdienstes der letzten dreizehn Wochen (bei Angestellten der letzten drei Monate), jedoch mindestens drei Mark je Kalendertag.

Wird das Kind gestellt, erhält die junge Mutter außerdem für jeden Kalendertag ein Stülgeld von 75 Pfennig. Nicht pflichtversicherte berufstätige Frauen bekommen statt dessen ihr bisheriges Einkommen in voller Höhe weitergezahlt. — Für die werdende Mutter ist gut gesorgt. Gisela Sand

Elizabeths Privatbriefe tragen Geheimzeichen

Postamt als Spion mit 25 Jahre „Over Forty-Fives“

Es gibt in London ein Postamt, das phantastisch eingerichtet ist, aber nur von wenigen Menschen benutzt wird. Die Öffentlichkeit hat keinen Zutritt zum Court Post Office, das sich im Buckingham-Palast neben dem Aufenthaltsraum für die Wachsoldaten mit den Bürenfellmützen befindet. Es ist das private Postamt der Königin und steht nur ihr, ihrer Familie und dem Palaststab zur Verfügung. Nur noch Gardesoldaten dürfen hier Briefmarken kaufen und Post abgeben. Für gewöhnliche Sterbliche ist es tabu.

Das hat seinen Grund. In der Telegraphen- und Fernsprechabteilung laufen wichtige Staatsgespräche, Funksprüche und Codekabel ein, welche vom Decifrierteilpersonal entschlüss-

elt werden. Das Court Post Office ist an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen, besitzt aber auch viele private Leitungen, welche den Palast mit den Ministerien, Downing Street 10, Scotland Yard und anderen Behörden verbinden. Alle sind abhörsicher, denn es hat nicht an Versuchen gefehlt, das Postamt als Zentralstelle für Staatsnachrichten und Mitteilungen aus Commonwealth-Ländern anzupapern.

Es ist beweglich eingerichtet, denn wenn die Königin den Palast verläßt und sich nach Schloß Windsor, nach Balmoral oder nach Ascot zum Rennen begibt, begleitet sie der größte Teil der dreizehn Beamten. Sie richten eine Zweigstelle ein, die in ständiger di-

rekter Verbindung mit der Zentrale im Palast ist, so daß die Herrscherin jederzeit und von jeder Stelle erreichbar bleibt. Hofpostmeister ist seit langem R. D. Norton, der schon 50 Jahre im Dienst der Post steht und ebenso sorgfältig ausgewählt wurde wie die dreizehn Beamten. Frauen werden nicht beschäftigt, nicht einmal im Fernsprechdienst. Elizabeths privates Postamt hat eine Menge Arbeit. Jeden Tag treffen körbweise Briefe und Zeitungen ein und werden auf die Abteilungen verteilt. Privatbriefe an Elizabeth, welche ein Geheimzeichen tragen, werden ihr ungeöffnet übergeben. Das Zeichen ist nur wenigen Verwandten, Freunden und einigen Ministern bekannt. Neben dem Sekretariat der Königin erhält ihr Pressesekretär und Haushofmeister die meiste Post. Der Eingang wird bei besonderen Ereignissen zur Lawine. Wenn fremde Staatsoberhäupter im Palast zu Gast weilen, muß das Postamt auch für sie und ihre Verbindungen einspringen.

Bei Geburten, Todesfällen oder Hochzeiten in der königlichen Familie laufen Telegramme zu Tausenden ein. Bei der Krönung waren es 17 000. Auch zu Elizabeths Geburtstag und zu Weihnachten herrscht Hochbetrieb. Dann reichen die dreizehn Beamten nicht aus. Besonders schwierig ist die Arbeit bei Auslandsreisen der Königin. Da sie meist nur ein oder zwei Tage am gleichen Ort weilt, ist ihr Postamt dauernd auf Wanderschaft und arbeitet im 24-Stunden-Turn, um die Flut von Briefen, Telegrammen und Funksprüchen zu bewältigen.

100000 sterben für Parfümflaschen

Ein Kilo Tibet-Moschus kostet 550 Pfund

Noch immer ist naturreiner Moschus einer der wertvollsten Exportartikel Chinas. Seit der Eroberung Tibets bietet Peking auch tibetanischen an, welcher die beste Sorte ist. Für das Kilogramm ungerinigten Moschus zahlt man 110 Pfund Sterling, für gereinigten das Fünffache. Die Parfümindustrie benutzt das Drüsensekret der Moschustiere, einer gewöhnlichen innerasiatischen Hirschart, als Duftträger und Fixiermittel. Obwohl Moschus auf der Basis der Moschuswurzeln auch synthetisch hergestellt wird, bevorzugen die Parfüm-Destillierereien doch Naturmoschus.

Seine Gewinnung bedeutet jährlich den Tod von 100 000 Moschustieren, welche in den Rhododendron-Wäldern und Tälern Chinas wie Tibets gejagt werden. Sie sind zierlich von Gestalt, 50 Zentimeter hoch und scheu. Da sich die Weibchen nicht von den Männchen unterscheiden, erlegen die Jäger alles, was ihnen vor die Büchse kommt. Das hat in manchen Gebieten zum Aussterben der Tiere geführt, denn die Hindin wirft im Jahr nicht mehr als ein Junges. Die tibetanische Revolte gegen die chinesische Besatzung hatte zur Folge, daß die meisten Jagden ausfielen. Die zierlichen Gebirgshirsche mit den hauerähnlichen Eckzähnen können sich wieder ungestört vermehren... Allerdings stieg in Hongkong auch der Preis für tibetanischen Moschus um 230 Prozent.

Die Treibjagden werden im mittelalterlichen Stil mit Netzen und Lappen durchgeführt, mit denen man eine Talsperre verbarrikadiert. Nachdem die Tiere aus dem Versteck aufgejagt worden sind, werden sie von Hunderten in die Netze getrieben und abgeschossen. Manche tibetanischen Jäger benutzen Giftpeile, andere graben Fallgruben. Das Locken mit Flötenspiel oder Panspfeifen, welches die neugierigen Hirsche vor die Büchsen bringen soll, scheint zum internationalen Jägerlatein zu gehören.

Beim Kauf von ungerinigtem Moschus muß man sich vor Fälschungen hüten. Chinesen und Tibetaner stopfen gern die walnußgroßen Drüsenbeutel mit Fremdstoffen aus, welche den starken Moschusduft annehmen

und auf den ersten Blick nicht von echten „grün“ zu unterscheiden sind. Auch der Jäger selbst duftet nach tagelang nach der Jagd beziehungsweise nach dem Ausnehmen nach Moschus. Das ebare Fleisch bleibt meistens liegen, soweit es nicht zur Nahrung der Treiber dient. Gemessen am Moschus hat es für den Jäger nur geringen Wert. Kaum eine Frau, welche zur Parfümflasche greift, um sich zu betupfen, denkt daran, daß für den Inhalt ein Moschushirsch das Leben lassen mußte.

25 Jahre „Over Forty-Fives“

Alte Arbeiter sind ihr Geld wert

Die „Over Forty-Fives Association“ in England blickt auf 25 Jahre ihres Bestehens zurück. Seit 1936 vermittelt sie unter Leitung von Major J. W. R. Bathe Männern über 45 Jahren Stellungen. Als sie gegründet wurde, sah es auf dem Stellenmarkt für diese Altersgruppe düster aus. Die Personalchefs lehnten sie als „hoffnungslos vergeist“ ab. Es bedurfte vieler Ueberredungskünste, um sie zu überzeugen, daß die Berufs-Erfahrungen eines Mannes über 45 das Mehr an Geld wert sind, das er gemessen an jüngeren Angestellten kostet.

Heute gibt es kaum noch Schwierigkeiten, wenn ein Mann dieser Altersgruppe den Job wechseln will. Ein anderer Major, F. Danby-Hunter, gründete den „Young Enough at Sixty Club“ für Männer, die sich beim Erreichen der Altersgrenze mit 60 oder 65 noch jung genug fühlen, einen neuen Beruf zu ergreifen, um dem Pensionärsdasein zu entgehen. Viele Beamte, Offiziere, Geistliche, Büroangestellte und Facharbeiter sind seine Mitglieder. Das älteste, ein 98 Jahre alter Gärtner, erhielt noch eine Stellung als Rasenmäher, obwohl er mehr Geld verlangte als jüngere Leute.

Eine Süßwarenfabrik, welche keine Arbeiter für die Nachtschicht bekommen konnte, stellte dafür Männer zwischen 60 und 65 ein. „Die besten, pünktlichsten und sorgfältigsten

Arbeiter, die wir jemals hatten“, sagte der Direktor. „Sie bedienen die Maschinen besser als die jüngeren Arbeiter der Tagsschichten, haben weniger Ausschub und leisten mehr. Jeder kommt auf 12 Pfund in der Woche und verdreifacht dadurch seine Rente.“

Ehrlich

Ein Mann, der vor drei Jahren bei Mrs. Irene Judson in der englischen Stadt Ripley eine Zeitung auf Pump kaufte, ist jetzt endlich erschienen, um seine Schuld zu begleichen. Der ehrliche Kunde konnte nicht früher kommen, weil er die drei Jahre im Gefängnis verbracht hatte — wegen Unehrlichkeit.

Umgang mit Kraken

„Wenn ein Krake angreift, gibt es nichts Unsinnigeres, als sich mit ihm in einen Kampf einzulassen. Das Beste ist, ihn wie ein dummes Kind zu behandeln und sich irgendwie ruhig hinzusetzen!“ Diesen Rat gibt Cal Smith von der Universität Britisch Columbia allen Unterwasserjägern. Er hat drei Jahre das Verhalten von Kraken studiert. Sie sind angriffslustig und keine Feiglinge. Wenn sich jemand gegen ihre Umklammerung wehrt, wollen sie den Kampf unbedingt gewinnen. Hockt man sich dagegen auf den Meeresboden, beruhigen sie sich bald!

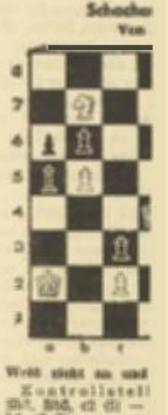
Voll

Eine Teilung war...
Man kann...
Lord...
die gefürchtetste...
wie es ein...
der...
Man kann...
Lord...
die gefürchtetste...
wie es ein...
der...



Kleiner...
Kleiner...
Kleiner...

Harte



Wird...
Lustiges...
Aus...
die Wörter...
Ein...
die Wörter...
Lustiges...
Aus...
die Wörter...

Rätselgleich...
Ab...
Es...
Rätselgleich...
Ab...
Es...

Vorwiegend Reiter

Fritz Reuter und sein Verleger Das Zusammensein dauerte lange

Eine Zeitlang war Fritz Reuter in einer Wasserkuranstalt. Da durfte er nur Wasser trinken, und das fiel ihm nicht leicht. Denn der große plattdeutsche Dichter war ein unverbesserlicher Zecher. Einst besuchte ihn in der Anstalt sein Verleger. Reuter sprach mit dem Anstaltsleiter und bewog diesen, daß dem Besucher Wein vorgesetzt werden sollte. Das Zusammensein auf Reuters Stube dauerte lange, und die Flaschen wurden so rasch leer und es mußten immer neue kommen, daß dem Anstaltsdirektor bedenklich zumute ward. Es schien ihm unmöglich, daß der Verleger ein großer Trinker sei; er sah gar nicht so aus. Als er selber nachsah, antwortete Reuter schmunzelnd: „Oh, Sie glauben nicht, was so ein Verleger konsumiert!“ Dabei hatte der Verleger als Abstinenz nichts von dem Wein, und Reuter alles getrunken.

Man kann nie wissen...

Lord Beaverbrook, der wegen seiner Despotie gefürchtete englische Zeitungskönig, besuchte mit einem seiner Redakteure das Gebäude des „Daily Express“, um dort einer Besprechung beizuwohnen. Beim Betreten des

Fahrstuhls nahm der Redakteur den Hut ab und grüßte den kleinen Liftboy mit einer tiefen Verbeugung. „Sind Sie verrückt geworden?“ fragte Beaverbrook verwundert und ärgerlich. „Kann ich wissen, ob Sie ihn nicht morgen zu meinem Chef machen?“ erwiderte der Gefragte.

Nur ein Ausrufezeichen

Die beiden kürzesten Briefe der Welt wurden zwischen dem Dichter Victor Hugo und seinem Pariser Verleger gewechselt. Victor Hugo wollte von dem Verleger erfahren, ob er sein neuestes Werk „Les Misérables“ her-



„Langweiliges Blatt! Nicht ein Witz, den man umarbeiten könnte...“

ausbringen werde, und schickte ihm einen Brief, der nur aus einem Fragezeichen bestand. Der Verleger antwortete genau so kurz: Nur mit einem Ausrufezeichen. Victor Hugo verstand sofort, das Werk war angenommen.

Narren an den Höfen der Könige

Sie allein durften die Wahrheit sagen

Königin Elizabeth I. von England hatte nacheinander zwei Hofnarren. Scoggan, der ihr einmal 500 Pfund schuldete, veranstaltete, um der Rückzahlung zu entgehen, sein eigenes Begräbnis. Als Elizabeth dem Trauerzug begegnete, rief sie:

„Was, Scoggan ist tot? Nun, so mag ihm seine Schuld erlassen sein!“ Gleich darauf öffnete der Narr den Sarg und sagte erleichtert:

„Diese Gnade macht mich wieder lebendig!“ Elizabeths zweiter Hofnarr, Pace, war einmal in Ungnade gefallen und entlassen worden. Als die Königin ihn wieder an den Hof zurückholen ließ, fragte sie ihn, ob er nun wieder von ihren Fehlern sprechen werde. „Ich mag nicht mehr von Dingen reden, von denen die ganze Stadt spricht“, erwiderte Pace.

Der Soldatenkönig, Vater Friedrichs des Großen, war einer der letzten Herrscher, die sich Narren hielten. Einer war Johann Paul Gundling, einstmals Historiograph, Professor und Lehrer bei der Fürsten- und Ritter-Akademie in Berlin. Nach seiner Entlassung war er ohne Brotverdienst und ergab sich dem Trunk. General Grumbkow lernte ihn zufällig kennen und engagierte ihn für den König.

Als Gundling einmal im Tabakskollegium von der Meldung eines holländischen Blattes

erzählte: Dem Soldatenkönig sei zu seinem großen Verdruß der längste seiner langen Kerls gestorben, und es hätte sich ergeben, daß der Mann zwei Mägen gehabt habe. Die Meldung war offenbar erschienen, um den König wegen seiner Schwäche für lange Soldaten zu verulken.

Der König ärgerte sich. „Was tun wir, Gundling?“ fragte er. „Teilen wir der holländischen Zeitung mit, daß das mit den zwei Mägen stimmt, und daß der monströse Kerl zufällig sogar ein Holländer gewesen sei.“

Die Antwort gefiel dem König, zumal der Verstorbene tatsächlich holländischer Nationalität gewesen war.

Lächerliche Kleinigkeiten

Tiefsinniges Gespräch

Lange: „Du behauptest also, daß du an nichts glaubst?“

Kurz: „Nun, ich glaube nur an das, was ich verstehe!“

Lange: „Na ja, das ist doch ganz dasselbe.“

Der Tausch

Frau Müller liest in der Zeitung. Plötzlich legt sie das Blatt beiseite und wendet sich erregt an ihre bessere Hälfte. „Das ist ja un-

erhör! Hier steht, im Orient hätte ein Mann seine Frau gegen einen Ochsen weggegeben! Das würde dir doch nie einfallen, Theodor?“

„Nee, höchstens gegen einen netten Wagen.“

Der Boshafte

Sie: „Ja, ich trage jede Nacht Handschuhe, vorher habe ich so weiche Hände!“

Er: „Mir scheint, du trägst nachts auch deinen Hut!“

Das Andenken

Ein alter Junggeselle besucht die Witwe seines vor kurzem verstorbenen Schulfreundes: „Nun, Frau Meier, Sie wissen, ich war ein alter Freund Ihres Mannes, haben Sie nicht irgendeine Kleinigkeit, die Sie mir als Andenken an ihn geben könnten?“

Frau Meier (verlegen): „Ich bin das einzige, was noch da ist.“

Der Haupterfolg

„Hast du mit deinem Liederabend einen großen Erfolg gehabt?“

„Es konnte ja besser sein, aber als ich das Lied ‚Morgen muß ich fort von hier‘ gesungen hatte, ich sage dir, da wollte der Beifall gar kein Ende nehmen.“

Berechtigte Frage

Lehrerin (in der Naturgeschichtsstunde): „... Der Maulwurf frisst täglich so viel, wie er wiegt...“

Hilfde: „Fräulein, woher weiß denn der Maulwurf, wieviel er wiegt?“

Auf der Ausstellung

„Mich interessieren die kleinen Bilder gar nicht, nur die großen.“

„Wieso? Sind Sie Kunstkritiker?“

„Nein, Rahmenfabrikant.“

Beim Droglsten

Kundin: „Und wie wird diese Schachtel geöffnet?“

Droglst: „Das steht ausführlich in der innenliegenden Gebrauchsanweisung.“



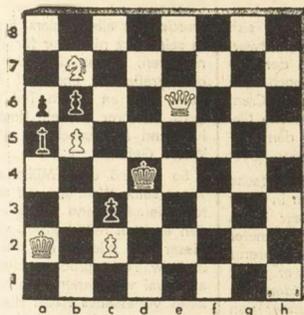
„Weil mir Bräute immer so leid tun, deshalb!“



„Können Sie mir sagen, wann der letzte Zug fährt?“

Harte Nüsse

Schachaufgabe 3/62 Von A. Klinke



Weiß zieht an und setzt in 3 Zügen matt. Kontrollstellung. Weiß: Ka2, De6, Sb7, Bb5, c2 (5) - Schwarz: Kd4, La5, Ba6, b6, c3 (5).

Lustiges Silbenrätsel

Aus den Silben akt - alt - bak - bru - chen - dens - der - e - ei - fah - ge - gut - ha - heft - ken - kiel - laub - leer - ler - leu - li - ma - mast - mund - na - nen - ni - nord - ob - ofia - se - sor - sten - ster - we - sind 12 Wörter zu finden, deren Anfangsbuchstaben - von oben nach unten gelesen - die Flagge eines Genußmittels ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Gesichtsteil einer Singstimme, 2. landwirtschaftlicher Besitz ohne Inhalt, 3. Strich einer deutschen Hafenstadt, 4. Kummer eines Stromes in Sibirien, 5. Sinnesorgan eines Boxkämpfers, 6. naher Verwandter einer Auszeichnung, 7. Gesichtsteil einer rumänischen Münze, 8. Kraftfutter für eine Flagge, 9. Künstler, der einen Teil der Theateraufführung wiedergibt, 10. Notverband für ein Schulstempel, 11. Bekleidungsstücke für eine Windrichtung, 12. Baumschmuck kleiner Vogelprodukte.

Rätselgleichung für Autofahrer

An die Stelle der Städtenamen sind die entsprechenden Kfz-Kennzeichen zu setzen.

(a - Karlsruhe) + München + (b - Stuttgart) + (c - Hannover) + (d - Nienburg) + (e - Neub) = x, x = Drama von Shakespeare.

Es bedeuten: a) Spielkartenfarbe, b) griech. Göttin der Morgenröte, c) Haustier, d) Monat, e) tropische Schlingpflanze

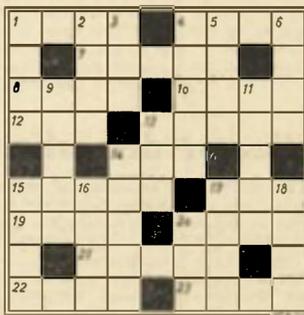
Schütteln und Rütteln

Hier dürfen Sie nach Herzenslust die einzelnen Buchstaben der waagrecht aufgeführten Wörter rütteln und schütteln - Hauptsache: Sie finden die richtige Lösung zu dem gefragten neuen Wort!

Dann nennen die Anfangsbuchstaben der Lösungen, senkrecht von oben nach unten gelesen, ein Musikinstrument, das auch beim Jazz wichtig ist.

- Aden - Kar = Teil des Zaumzeugs
- an - Taler = ehem. Papstpalast in Rom
- Marie - Ranke = Bewohner eines Erdtells
- fesch - Ritt = Einweihung eines Neubaus
- Neid - Rain = Ureinwohner von 3
- Bann - Seine = Gesichtsknochen
- bei - Grund = Hauptstadt von Schottland
- Heer - Tat = Kunststätte
- Sand - Ute = Zahlwort
- Gent - Lea = modisch und vornehm gekleidet

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Leid, Kummer, 4. weiblicher Vorname, 7. Trockengestell, 8. nordisches Göttergeschlecht, 10. junger Wein, Obstsaft, 12. Abkürzung für Straße, 13. weibliche Figur aus „Der Fliegende Holländer“, 14. Segelkommando, 15. Baumstraße, 17. Zeichen für Brutto-Registertonne, 19. weiches Schwermetall, 20. indische Fürstin, 21. Volk in NO-Europa, 22. italienische Münzen, 23. Gedanke, Einfall.

Senkrecht: 1. Rasenpflanze, 2. Blutgefäß, 3. Insel in der Irischen See, 4. Truppenteil, 5. Edelgas, 6. weiblicher Vorname, 9. ruhig, leise, 11. Himmelskörper, 13. Gewässer, 14. Ortsveränderung, 15. Bruder Kains, 16. inhaltslos, 17. Stoffstreifen, Schnur, 18. Gezeitenwechsel, 20. Kfz-Kennzeichen für Bad Reichenhall.

Silbenrätsel

Aus den 45 Silben a - bend - brus - cä - de - dol - duld - e - el - en - fe - ga - ge - ger - hu - im - ki - la - lar - le - ma - ma - ma - men - mi - na - ne - nen - ni - ni - no - no - pe - ri - rot - sa - sar - see - sol - son - tät - tau - ter - tul - un sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine „gute Medizin“ nennen.

Die Wörter bedeuten: 1. Leuchte, 2. Naturscheinung, 3. römischer Feldherr und Staatsmann, 4. Menschlichkeit, 5. tropisches Harz, 6. Wanderhirt, 7. verfilmte Erzählung von Theodor Storm, 8. fleischfressende Pflanze (Naturschutz), 9. Frühlingsblume, 10. alter Name Deutschlands, 11. kaukasischer Berg, 12. historischer Schlachtenort, wichtig für die Geschichte des Roten Kreuzes, 13. Zeichen von Nervosität, 14. Stadt in Japan (2. Atombombe), 15. Währung in den USA.

Verschieberätsel

Nebeneinander Wörter sind so lange zu verschieben, bis zwei senkrechte Parallelen zwei deutsche Städte nennen: L E B E N K Ü H E N B A R T K E L L N E R S C H I E N E K A N N E

Versrätsel

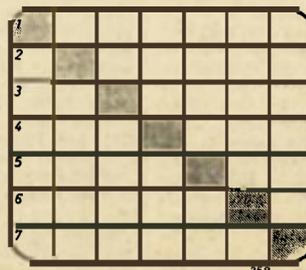
Klein-Peter hatte einen Hund, dem gab er einen Namen aus seinem Mund, also hieß Klein-Peter seinen Hund: - Wie hieß der Hund?

Besuchskartenrätsel

Welchen Beruf hat diese Dame? Erna Zenti

Diagonalrätsel

1. Handwerkerzittel, 2. Heilpflanze, 3. Gasthausangestellter, 4. Spießbürger, 5. Kleinkinderfahrzeug, 6. Stoff, Gegenstand, 7. römische Göttin der Weisheit. Diagonale: Tropenkrankheit.



Konsonanten-Verbau

d a g t d a r s t z z t h f f s t a t t t t d s b s w s m n l s a t

An den richtigen Stellen mit Selbstlauten ausgefüllt, ergibt sich ein Wort von Wilhelm Busch (ß = ss).

Wortfragmente

bstve - ebenb - ebt - herke - heal innenn - nsic - rii - stha - tsc - uhler weri - Die vorstehenden Wortfragmente sind so zu ordnen, daß sich ein Sprichwort ergibt.

Kombinationsrätsel

Die Selbstlaute a e e e i ö u sind den folgenden Mitlauten d z b r f l t so beizufügen, daß sich eine Oper von Mozart ergibt.

Auflösungen aus der vorigen Nummer Schachaufgabe 2/62: 1. e3 - e4 (Droht 2. Sc8 usw.) Sb1 - d2 2. Se2 - c3 Sh1 - g3 3. Sc3 - d5 beliebig, 4. e4 - d5: oder Sd5 - c7 matt. 1. ... Sh1 - f2 2. Se2 - g3 und analog dem vorstehenden Spiel. 1. ... Sb1 - a3 2. Sb6 - c8 Sa3 - b5f 3. Ka7 - b8 beliebig, 4. Df8 - e7 matt. 1. ... Sh1 - f2 2. Se2 - g3 Sf2 - e4; 3. Sg3 - e4 beliebig 4. Df8 - f6 matt.

Kombinationsrätsel: Der Waffenschmied. Zahlenrätsel: Schlüsselw.: 1. Zar, 2. Fehde, 3. Söhne, 4. Lärche.

Operette Das Land des Lächelns, Komponist Franz Lehár

Rätselgleichung: a) Rad, b) Ar, c) Ger, d) Aetna, e) Na.

Silbenrätsel

1. Walzertraum, 2. Ebene, 3. Ruhe, 4. Nase, 5. Irene, 6. Chaos, 7. Tilgung, 8. Wasa, 9. Arbeit, 10. Goldfisch, 11. Tagpfaueauge, 12. Doppelkopf, 13. Eisenbahn, 14. Reklamation, 15. Nüstern, 16. Igel, 17. Charmeuse, 18. Taler, 19. Gatter, 20. Erbee, 21. Weimar, 22. Influenza, 23. Nelson, 24. Niere, 25. Talent - Das Sprichwort heißt: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Tag, 3. Abteil, 7. Alle, 8. Ti, 9. Tor, 11. Areal, 12. Uta, 14. Niger, 16. London, 17. Re, 18. Nel, 19. Meerane, 22. Aim, 23. Raute. - Senkrecht: 1. tot, 2. gar, 3. Ala, 4. Berlin, 5. Etagere, 6. Ill, 10. Otto, 12. Uema, 13. Anden, 14. Notar, 15. Reise, 18. neu, 20. Ei, 21. Na.

8mal Magisches Quadrat: 1. Uwe, 2. Wut, 3. Eta, 4. Dun, 5. Ode, 6. Ner, 7. fad, 8. Ate, 9. der, 10. Ist, 11. See, 12. Tee, 13. Bus, 14. Uri, 15. sie, 16. Rio, 17. Irr, 18. Ort, 19. Akt, 20. Kai, 21. Tip, 22. Fez, 23. Ehe, 24. Zeh.

Versrätsel: Konkurs - Konkurs

Konsonantenverbau: „Morgen, morgen, nur nicht heute“ sagen alle faulen Leute.

Rösselsprung: „Was einer ist, was einer war, Beim Scheiden wird es offenbar, Wir hören nicht, wenn Gottes Weise summt, Wir schauern erst, wenn sie verstummt.“ Hans Carossa

Verschieberätsel: Lerche - Zeisig

Zum Feiertag

DAS SIGNAL

"Als ich vorhin äußerte, man könne auf vielerlei Weise mit dem Tode in Berührung kommen", sagte Major Airns, "da haben Sie am Ende erwartet, ich würde diese Bemerkung noch näher, erklären. Ich bin bereit dazu, wenn Sie Lust haben, eine Geschichte anzuhören, die seltsam, — sehr seltsam ist."

Der sonderbare Ausdruck, mit dem dieses letzte, zögernd betonte Wort gesprochen war, hatte mit einem Schlag den Kreis der Anwesenden auf den Sprecher aufmerksam gemacht. Lebhaftige Bitten wurden von allen Seiten laut, denn Airns hatte immer interessante Dinge aus seinem an Abenteuer reichen Leben zu erzählen.

"Erwarten Sie keine wilden Dschun gelgeschichten", begann er. "Was Sie hören werden, ist etwas anderes, etwas ganz anderes —!" Wieder lag der gleiche, sonderbare Tonfall auf den letzten Worten. "Es ist — aber nein!" unterbrach er sich, "wozu soll ich Sie vorher stützig machen. Sie werden nachher genug die Köpfe schütteln. Hören Sie also."

Es war im vorigen Jahre, als ich mit meiner Frau im Auto Italien bereiste. Wir befanden uns auf der Rückfahrt von der Südspitze Italiens als wir durch die Abruzzen nach der Adria hinüberfahren. Im Gebirge hatte ein schweres Unwetter getobt und beträchtlichen Schaden angerichtet. Auf der Pass-Strasse, die wir befahren war eine Brücke fortgerissen worden, die über eine felsige Schlucht geführt hatte, in deren Tiefe die Wasser rauschten und schäumten. Eine höchst primitive, wenig Vertrauen erweckende Notbrücke aus Holzgebälk war errichtet worden.

Vor der Notbrücke stand ein Schild mit der Aufschrift: *Attenzione! Pericolo! — Achtung! Gefahr!* — Es war schon dunkel, als wir bei wolkenbruchartigem Regen über die Brücke fahren, wir kamen oben auf dem Paß in einen tobenden Schneesturm, erreichten aber in der Nacht glücklich unser Ziel.

Auf der Heimfahrt kamen wir durch die Po-Ebene und wiederum war es Nacht, als wir in dichten Nebel gerieten. Wir hatten uns vorgenommen bis Padua zu kommen und tankten in einem kleinem Ort, wo man uns vor der Weiterfahrt im nächtlichen Nebel warnte, da sich erst vor wenigen Tagen in dieser Gegend ein schwerer Unglücksfall ereignet hatte; außerdem mußten wir wegen des Unwetterschadens eine Umleitung fahren, die uns über eine große Notbrücke über den Po führte. Wir aber wollten uns von unserem Programm nicht abbringen lassen und führen los.

"Attenzione! Pericolo!" rief uns der Tankwart nach. Meine Frau und ich sahen uns an und machten überraschte Gesichter.

Im dichten Nebel uns vorwärts tastend fandn wir auch glücklich die Umleitung und führen über die Notbrücke, hinter deren niedrigen Geländer man die Tiefe ahnen konnte, sahen aber nicht als eine fahlgraue, wallende Masse, die über dem Wasser lag und alles unter uns einhüllte.

Als wir drüber waren und die rechte Straße wieder gefunden hatten lachten wir uns an und meine Frau sagte: "Attenzione! Pericolo! Ich werde ein Stündchen schlafen!"

Und wirklich schlief sie ein, während ich, durch die Nebelwand weiterfuhr. Plötzlich befahl mich mitten im Flären das eigentümliche Gefühl als ob jemand lautlos, mit unergründlicher Absicht, hinter mir herkomme und während ich dieses unbehagliche Gefühl von mir abschütteln wollte ganz in Anspruch genommen vom Steuern durch die fast undurchdringliche Nebelwand, sah ich, wie ein

Wagen auf der Ueberholungsseite sich von hinten gespensterhaft vorschob und mich langsam aber unaufhaltsam zu überholen trachtete.

Wie aber soll ich mein Entsetzen schildern, als ich in diesem überholenden Wagen mein eigenes Auto erkannte! Der gleiche, in dem ich selbst saß und steuerte, fuhr wie ein Phantom auf der linken Seite an mir vorüber! Aber nicht genug damit in den Insassen erkannte ich mich selbst und meine Frau ... Wir saßen auf den rückwärtigen Sitzen, während am Steuer ein Mann in Uniform saß der während des Ueberholens starr und mit allen Anzeichen des Schreckens zu mir herübersah.

Ich war von diesem geisterhaften Erlebnis im Nebel der südlichen Nacht so benommen, daß ich gar nicht daran dachte meine Frau zu wecken die ruhig weiterschlieft, während das Geisterauto welches zu meinem maßlosen Erstaunen auch das gleiche Nummernschild trug, sich immer weiter vorschob, vor mir nach rechts einbog, um dann in der Straßenmitte zu bleiben. Dabei las ich deutlich auf der Wachstubeendecke für den Ersatzreifen, nicht wie üblich Typ u. Herstellungsfirma, sondern in großen silberglänzenden Buchstaben die Worte: *Attenzione! Pericolo!*

Ich hatte keine Zeit über das spukhafte Erlebnis das sich schneller abspielte, als ich es erzählten kann, nach zudenken, denn ich mußte meine ganze Aufmerksamkeit auf das Steuer konzentrieren, weil mein Vordermann immer langsamer fuhr, ohne dabei aus der Straßenmitte herauszugehen und mich vorbei zu lassen. Er fuhr so langsam daß auch ich mein Tempo verringern mußte.

Alles Hupen half nichts, der Wagen versperrte mir die Weiterfahrt, und jetzt sah ich die Stoplampe aufleuchten. Der Wagen hielt ...

Ich war gezwungen gleichfalls zu halten und sprang aus dem Wagen um nach vorn zu eilen, als im gleichen Augenblick — keine drei Meter von mir entfernt — mit ohrenbetäubendem Lärm ein Expreszug im hellen Lichterglanz vorüberaste, während im gleichen Augenblick ein Bahnwärter in tödlichem Schrecken die Schranken vor dem vorbeisauenden Zug herunterließ.

Wie aus einer schweren Betäubung erwachend, trat ich auf den Mann zu und erkannte in ihm den Chauffeur des Autos, das mich überholt hatte! Das Auto aber war nicht vorhanden! Der Mann, ein schlichter Schrankenwärter, besaß natürlich keines und hatte ebenso wenig in einem Auto gesessen. Auch war hier seit Stunden kein Wagen mehr vorbeigekommen.

Er sah es und lächelte still vor sich hin.

New Yorks Tätowierkünstler werden arbeitslos

Alle acht Tätowierbetriebe in New York mußten jetzt auf Anordnung des städtischen Gesundheitsamtes geschlossen werden. Eine Kommission von Medizinern hat nämlich festgestellt, daß ihre Tätigkeit für die Zunahme von Blutvergiftungen und Leberschäden verantwortlich zu machen ist. Längst ist die alte Seefahrtsromantik dahin, wie sie in den Segelschiffen mit ihren bärbeißigen Kapitänen und abenteuerlustigen Matrosen verkörpert war. Doch ein Ueberrest davon lebt noch in den Hafenvierteln mancher Großstädte weiter, wo in den Kneipen uralte Anker, Taustücke und Schiffsmodelle von vergangenen Zeiten erzählen. Und hier findet man auch noch die Männer, die sich auf die Kunst des Tätowierens verstehen, jene uralte Volkssitte, die einst von Seeleuten aus der Südsee mitgebracht wurde. Ursprünglich sagte man "tatauieren" und meinte damit das Wort "tatau" der Eingeborenen von Tahiti, das soviel wie schlagen oder stechen bedeutete.

In New York haben sich bisher etwa 10.000 Menschen pro Jahr auf diese sinnige Art an Armen, Beinen oder Oberkörper verzieren lassen. Das Handwerkzeug der Tätowierkünstler besteht aus der fast schmerzlos arbeitenden elektrischen Tätowiermaschine, einer Anzahl Farben- und Tinkturfläschchen, sowie einer reichen Auswahl von Mustern. Darunter sind alle Symbole und Seemannssprüche vertreten, die sich ein weitgereister Matrose nur wünschen kann: flammende Herzen, Seejungfrauen und Vampire, Anker, Frauenköpfe, verschlungene Hände und Segelschiffe. Viel begehrter sind auch chinesische Drachen, Freundschaftswappen oder eine von Flaggen umgebene Weltkugel.

Künftig dürfen in New York Tätowierungen nur noch von Aerzten vorgenommen werden. Und auch nur dann, wenn sie zur Entfernung von Hautverfärbungen, Muttermalen oder Narben notwendig sind. Durch diese Verfügung des städtischen Gesund-

heitsamtes sind manche Künstler auf diesem Gebiet um Arbeit und Brot gebracht worden. Sie wollen sich dies selbstverständlich nicht ohne weiteres gefallen lassen und weisen auf die lange Reihe berühmter Armeeführer, Könige, Fürsten und Politiker hin, die sich tätowieren ließen, ohne dabei Schaden zu nehmen.

Zu großem Ruf hat es in dieser Hinsicht im Hafenviertel von Kopenhagen der Däne Jack Tattoo gebracht. Sein kleiner Laden ist inzwischen auch zum Treffpunkt vieler Frauen und Mädchen geworden, die sich unbedingt von ihm tätowieren lassen wollten. Dies sehen natürlich ihre Männer und Freunde nicht allzu gern, Tattoo aber pflegt in solchen Fällen zu erwidern, daß selbst König Friedrich von Dänemark Tätowierschmuck trägt, und was dem Herrscher recht ist, kann seinen Untertanen schließlich nur billig sein ...

Vor hundert Jahren machte das Erdöl „Karriere“

Mit einem melancholischen Seufzer nimmt der Leser einer "Modernen Geschichte des Erdöls" zur Kenntnis, daß vor einem Jahrhundert ein ganzes Faß dieses kostbaren Minerals in den USA nicht mehr als zehn Cent kostete, — allerdings auch nur während einer kurzen, depressiven Zeitspanne. Immer hin ist es interessant, sich zu vergegenwärtigen, daß dieser heute so heißbegehrte und (in vielen Erdteilen auch heißumstrittene) Rohstoff noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts von namhaften europä-

ischen Gelehrten in einem wissenschaftlichen Gutachten für seine Mächtigkeit, den Zaren von Rußland, als ein "flüssiges Material ohne jede wirtschaftliche Bedeutung" bezeichnet wurde und dem Monarchen von seinen gelehrten Beratern sogar nahegelegt wurde die transkaukasischen Gebiete in der Gegend von Baku (heute das Zentrum des sowjetrussischen Erdölgebietes) als Geschenk der Krone an verdiente Adlige zu vergeben da sie auch in Zukunft nichts einbringen würden.

Das geschah im Jahre 1808. Aber schon 30 Jahre später gelang es dem deutschen Chemiker Riechenbach, aus Erdöl Benzin zu destillieren, und ein paar Jahre später entdeckte der Franzose Selligie eine ganze Reihe wertvoller Nebenprodukte bei der chemischen Analyse des Erdöls. Man erkannte schon in den vierziger Jahren in Europa sehr wohl die epochale Bedeutung des Erdöls mit allen seinen Derivaten, aber man hatte leider keine fündigen Petroleumquellen in erreichbarer Nähe.

Anders war es in den Vereinigten Staaten. Hier lebten nur wenige Wissenschaftler und die meisten der ins Land strömenden Einwanderer wollten als Siedler, als Bauern, Händler Viehzüchter ihr Glück machen. Im Staate Kentucky stießen einige Farmer bei der Suche nach Süßwasserquellen und Salzlagern auf Petroleumquellen. Sie füllten mehrere Fässer mit der dunklen unbekanntem Flüssigkeit, nahmen sie mit und verkauften sie später an die einheimischen Indianerstämme die diese Flüssigkeit als Medizin und zu kultischen Zwecken benutzten.

Das brachte einen eingewanderten Kölner Händler auf die Idee, dieses

dunkle Oel als Medizin auch nach Europa zu verkaufen. In buntgetriebener, Flaschen gefüllt, reiste der "Original Seneca Indianeröl" bald als Allheilmittel in den Warenladungen der Schiffe nach Deutschland, England und Frankreich. Allein, trotz des schwunghaften Handels konnte der geschäftstüchtige Kölner nur einen Bruchteil seines in der Nähe der heutigen Stadt Pittsburgh sprudelnden Oels absetzen, und so kam auf die Idee, das "Felsenöl" — wie es damals hieß, analysieren zu lassen. Sofort rieten die Chemiker einer kommerziellen Ausbeutung, noch im selben Jahr wurde die erste amerikanische Raffinerie gegründet.

Dieser Erfolg ließ viele amerikanische Abenteurer nicht schlafen. Auf eigene Kappe begannen sie über das Land nach Erdöl zu bohren, von einer von ihnen, der "Colonel" Edwin Drake, fand 1859 im Staate Pennsylvania dann in nur 23 Meter Tiefe eine der ergiebigsten Erdölquellen der USA. Schon 1860 betrug die Tagesförderung 1000 Tonnen, das Kapital der von Drake eilends gegründeten Columbia Oil Company stieg von 40.000 Dollar in zwei Jahren auf 200.000 Dollar und betrug 1864 schon 2 Millionen. Dann allstockte der reißende Absatz ohne erkennbare Ursache plötzlich und die Straße von Titusville nach New York war nach Augenzeugenberichten übersät von Fässern voller Petroleum das kein Mensch kaufen wollte."

Der Siegeszug des Erdöls war jedoch nicht aufzuhalten, und da stand Edwin Drake, der Entdecker der reichen Quellen von Pennsylvania an einer der wohlhabendsten Männer seiner Zeit.

Der Bettler-Millionär von Harlem

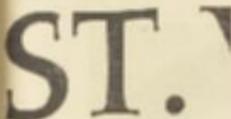
Wenn ein amerikanischer Dollar-millionär sein Vermögen in Luxus-hotels oder Nachtclubs verschwendet so nimmt keiner daran Anstoß; und es geht schließlich auch niemanden etwas an. Haust er aber in New York dunkelstem Elendsviertel wie ein Bettler unter Bettlern, so gibt es nicht nur einen Skandal in der Öffentlichkeit, sondern so muß er sich eines Tages vor Gericht verantworten. Allerdings beileibe nicht der verantwortliche Richter dann noch, den Großindustriellen John Sargent Cram unverzüglich freizusprechen. Die Gerichtsberichterstatter kamen damit jedoch um ihre große Sensation.

Ursprünglich lebte der vielfache Millionär John Sargent Cram in einer luxuriösen Wohnung in New Yorks Fifth Avenue. Dank ausgezeichneten Transaktionen und als Erbe mehrerer Industrieunternehmen war er nicht nur ein reicher Mann, sondern als Nachkomme eines der Gründer von New York besaß er darüber hinaus in Amerikas bester Gesellschaft einen angesehenen Namen. Obwohl sich Mr. Cram also alles leisten konnte,

was sein Herz nur begehrte, fühlte er sich doch nicht glücklich in seinem so rundum gesicherten Existenz. Sein Leben fehlte der echte, befriedigende Inhalt. Erst als sich der Millionär dann eines Tages für die Ärmsten der Armen, für die herumvagabundierenden Bettler, Strolche und Clochards zu interessieren begann wurde dies alles anders. Er entdeckte sein Herz nicht nur für diese Heillosen, er las sie nicht nur vor der Straße auf und half ihnen, er fand auch an einem Teil ihres Lebens, an ihrer Freiheit, Ungebundenheit und Nichtbeachtung materielle Werte gefallen.

So verließ der Millionär eines Tages seine Wohnung mit unbekanntem Ziel. Niemand wußte außer seinen engsten Mitarbeitern, wohin. Zu dieser Zeit mietete ein Unbekannter in New Yorks größtem Elendsviertel am Quai von Harlem, ein halbverfallenes verlassenes Haus. Hier, in diesem sparsamst möblierten und wenig erlebten Räumen fanden Heimatlose Unterkunft sowie ein warmes Bett. Mitten unter diesen Verlorenen aller möglichen Hautfarben und Rassenmischungen aber lebte ein hochgewachsener Weißer mit auffallend markantem Gesicht. John Sargent Cram hatte seine neue Existenz entdeckt und von ihr Besitz ergriffen. Während er das elende Leben seiner Schützlinge teilte und für sie sorgte, studierte er in seiner Freizeit englische und deutsche Literatur.

Wegen Personenhehlerei — in New York macht sich jeder strafbar der Verbrechern Rauschgiftschüchtern Unterschlupf gewährt — mußte sich der Millionär kürzlich vor dem Harlemmer Schnellgericht verantworten. Zwar gelang es ihm, die Juristen vor der Unsinnigkeit ihrer Anklage zu überzeugen, denn Verlorene müssen nicht immer unbedingt diesen beiden Kategorien angehören, doch wurde die durch dieses Gerichtsverfahren die "Fall Cram" sehr schnell an die Öffentlichkeit getragen. Als Spleen eines reichen Mannes verurteilten die meisten das Recht eines freien amerikanischen Staatsbürgers, sich seine Freunde in den ihm genehmen Bevölkerungskreisen zu suchen. Neben den Vorschriften der High Society darf eben ein Millionär nur unter Millionären leben.



Die St. Vither Zeitung erscheint dienstags, donnerstags und freitags, und Spiel", „Frau und F...

Großbrand

NUERNBERG. 17 Personen ums Leben und 10 Personen schwer verletzt, als in einem Möbellager im Zentrum Nürnbergs ein gewaltiger Brand ausbrach. Die Gebäude wurde bis auf die Grundmauern zerstört. Rund 20 Personen wurden verletzt.

Der Brand brach im Verlauf einer tagspauses in dem mit Möbeln versehenen vierstöckigen Gebäude aus. Arbeiter und Angestellte versuchten, das Feuer selbst zu löschen. Plötzlich nahm es jedoch gewaltigen Ausmaß an und fand reichliche Nahrung in den Treppenhäusern und in den Möbeln. Als die Feuerwehr, einem Funkwagen der Feuerwehr gefolgt, am Ort der Katastrophe erschien, waren bereits in hellem Glanz mehrere der eingeschlossenen Personen, aus den Fenstern zu sprin-

Der Mass

KONGOLIVILLE. Die kongolesische Zentralregierung hat Generalbeauftragt, eine Untersuchung über die Ermordung der Missionsarbeiter zu führen. Generalbeauftragt der sich augenblicklich in Simons befindet, befehligt im Namen der Zentralregierung die kongolesischen Truppen in der Ostprovinz Provinz Kivu. Wie andere zuverlässiger Quelle bekannt hat die UNO eine Luftaufklärung geordnet, um in Nordkivu Truppen Ginzengas aufzusuchen, man für die Morde verantwortlich. Vom UNO-Hauptquartier Leopoldville wurde es jedoch abgelehnt, die Meldung zu bestätigen. Die Nachrichtenagentur bekannt, daß am 1. Januar dieser Zeit wie die Missionsarbeiter 100 Zivilisten in Kongolesien wurden. Die Agentur erklärte daß keine Missionsschiffe gebracht wurden.

Nach Angaben der Agenten sich die am 31. Dezember eingetroffenen kongolesischen Soldaten den Missionaren in Kivu gegenüber zunächst schäfflich verhalten haben. Abends hätten sie jede Haltung eingenommen. Die Soldaten, die von ihren Schülern worden waren, wurden in geschlossen, aus denen sie am Morgen herausgeholt sind. Die Soldaten zwang die Schuhe ausziehen und gelten jeden einzelnen zu heben. Eine halbe Stunde wurden die Missionsschüler

Indonesische Soldaten sagen aus

HOLLANDIA. (Neu-Guinea) donesische Offiziere und Soldaten, die anlässlich des Scheiterns in den Hoheitsgewässern am 15. Januar genommen wurden, sind in Rotterdam angekommen und das Erdbeben der Presse von Kontrac Reeser in einem Kommuniqué gegeben.

Einer der Unteroffiziere am 11. Januar auf den Inseln und Temimba eine indonesische Pagnie eingeschiffet wurde durchzuführen. Nach der Fahrt ging das Schiff in das holländische Gebiet und die indonesischen Soldaten auf Schnellbooten P Surabaja gekommen waren